

Schauspielhaus Pfauen Zürich

**Umbau und Gesamtinstandsetzung
Zürich-Hottingen**

09/2025

**Projektwettbewerb im selektiven Verfahren für Generalplanende
Bericht des Preisgerichts**

Inhalt

1	Einleitung	5
2	Übersicht	6
3	Kontext	11
4	Aufgabe	20
5	Teilnehmende	26
6	Vorprüfung	27
7	Beurteilung	28
8	Rangierung	29
9	Schlussfolgerungen	31
10	Empfehlungen	34
11	Genehmigung	35
	Rangierte Projekte	37
	Weitere Projekte	79



Das Schauspielhaus Zürich (SHZ) gehört zu den wichtigsten Kultureinrichtungen der Stadt Zürich und zu den führenden Theatern im deutschsprachigen Raum. Sein Hauptstandort Pfauen am Heimplatz besteht aus einem Gebäudekomplex aus verschiedenen Jahrhunderten und ist ein historisch prägendes Bauwerk in Zürich, das letztmals im Jahr 1977 umfassend erneuert wurde. Eine Gesamtinstandsetzung ist dringend nötig, um die geschichtsträchtige Kulturstätte gesetzlichen Vorgaben anzupassen und verschiedene Mängel zu beheben, mit denen das Publikum, die Theaterkunst und der Betrieb konfrontiert sind. Ziel ist, eine zukunftsfähige Basis für den Standort Pfauen zu schaffen. Die baulichen Anpassungen sind aufgrund der historischen Struktur des Gebäudes und der intensiven Nutzung äusserst komplex. Gesucht war der bestmögliche Projektvorschlag, um Verbesserungen für Publikum, Kunst und Betrieb mit denkmalpflegerischen Anliegen und gesetzlichen Vorgaben in Einklang zu bringen.

2 Übersicht

Die Stadt Zürich plant den Umbau und die Gesamtinstandsetzung des Schauspielhauses Zürich am Hauptstandort Pfauen. Im Rahmen des Projekts sollen zudem 1 400 m² zusätzliche Nutzfläche aus benachbarten Blockrandgebäuden für den Kulturbetrieb beispielbar gemacht werden.



Luftbild

Auftraggeberin	Bauherrschaft Stadt Zürich Eigentümerversretung Immobilien Stadt Zürich Bauherrenvertretung / Auslobung Amt für Hochbauten
Verfahren	Projektwettbewerb nach SIA 142 Selektives Verfahren für Generalplanende, einstufig, anonym. Das Verfahren unterstand der IVöB (11/2019) und der SVO des Kantons Zürich (06/2023)
Geforderte Disziplinen	Generalplanung, Architektur, Baumanagement, Bauingenieurwesen, Elektroingenieurwesen, HLK-Ingenieurwesen, Sanitäringenieurwesen
Zielkosten Erstellung	CHF 120 Mio.
Preisgeld	CHF 250 000 exkl. MWST
Preisgericht	Sachpreisrichterinnen und Sachpreisrichter André Odermatt, Vorsteher Hochbaudepartement Rebekka Fässler, Co-Direktorin Kultur Silvia Kistler, Immobilien Stadt Zürich Beate Eckhardt, Co-Verwaltungsratspräsidentin SHZ Dirk Wauschkuhn, Technischer Direktor SHZ Rafael Sanchez, Co-Intendant SHZ ab 2025/26 Fachpreisrichterinnen und Fachpreisrichter Ursula Müller, Vorsitz, Amt für Hochbauten Katrin Gügler, Direktorin Amt für Städtebau Silke Langenberg, Prof. Dr. Denkmalpflege ETH, Zürich Volker Staab, Prof. Architekt BDA, Berlin Anna Jessen, Prof. Architektin ETH/BSA, Basel Marc Loeliger, Architekt ETH/BSA, Zürich Frank Schneider, Architekt ETH, Zürich
Teilnehmende Teams	12

Schauspielhaus Zürich

Das Schauspielhaus Zürich ist das grösste Sprechtheater der Schweiz und eine der führenden Bühnen Europas. Mit jährlich durchschnittlich rund 140 000 Besuchenden, davon 100 000 am Pfauen, ist es eine der wichtigsten Kulturinstitutionen der Schweiz. Innerhalb der Zürcher Kulturlandschaft hat es die Funktion eines Leuchtturms. Inszenierungen des Schauspielhauses gastieren in ganz Europa und sind regelmässig nach Berlin an das wichtigste Theatertreffen im deutschsprachigen Raum eingeladen. Neben über 300 festangestellten Mitarbeitenden finden unzählige freie Mitarbeitende und Gäste Engagements. Das Schauspielhaus bildet in den meisten der im Haus vertretenen Berufen Lernende aus und leistet damit einen wertvollen kulturellen Beitrag, der weit über den eigenen Betrieb hinausreicht.

Ein 30-köpfiges Ensemble spielt in zwei Häusern in zwei Stadtkreisen: am Pfauen im Kreis 1 und im Schiffbau im Kreis 5. Insgesamt stehen fünf Aufführungsräume zur Verfügung: Am Heimplatz sind dies die traditionsreiche Pfauenbühne (750 Plätze) und die Kammer (70 Plätze), im Schiffbau die denkmalgeschützte Industriehalle (400–600 Plätze), die Box (200 Plätze) und die Matchbox (70 Plätze). Darüber hinaus finden im Schauspielhaus auch Veranstaltungen zu aktuellen kulturpolitischen Themen sowie Lesungen und Konzerte statt. Das Schauspielhaus hat den Auftrag, Sprechtheater in all seinen Facetten zu vermitteln, Klassiker ebenso wie zeitgenössische Stücke.

Das Stadttheater mit seiner Ensemble- und Repertoiretradition ist eine der bedeutendsten Theaterbühnen im deutschsprachigen Raum und hat eine entsprechende internationale Ausstrahlung.



Blick von der in den Pfauensaal, Foto:Juliet Haller, 2018

Die Entstehung einer Theaterproduktion am Schauspielhaus Zürich

Am Theater arbeiten hochqualifizierte Mitarbeiter*innen aus circa 70 verschiedenen Berufen. Zu Beginn steht der Spielplan: Intendanz und Dramaturgie definieren die einzelnen Stücke, die auf die Bühne gebracht werden sollen. Die Intendanz beauftragt 12-18 Monate vor der Premiere für jedes Stück ein Produktionsteam, bestehend aus Regisseur*in, bzw. Choreograf*in, Bühnenbildner*in, Kostümbildner*in, und bei Musiktheaterproduktionen zusätzlich eine musikalische Leitung. Diese entwickeln zusammen mit den Dramaturg*innen eine spezifische Stückfassung, ein Inszenierungskonzept und entwerfen Bühnenbild und Kostüme. Nach Genehmigung wird das Bühnenbild im

eigenen Haus entworfen, Materialien und Bauweise definiert und in den eigenen Werkstätten hergestellt. Parallel dazu entwerfen die Gewandmeister*innen aus den Kostümentwürfen Schnittmuster, wählen die Stoffe aus und leiten die Schneider*innen an, die Kostüme zu fertigen. In der Maskenbildnerei entstehen Masken, Perücken, Bärte, etc. Diese Prozesse können Monate lang dauern. Schliesslich beginnen die szenischen Proben, etwa acht bis neun Wochen vor der Premiere: bis zu acht Stunden täglich arbeiten die Darsteller*innen mit der Regisseur*in an Text und szenischem Spiel. Zunächst findet diese Arbeit auf einer Probebühne statt, circa drei Wochen vor Premiere können dann einzelne Proben auf der Originalbühne stattfinden.

Das Originalbühnenbild wird ca. drei Wochen vor Premiere erstmals auf der Bühne montiert und gleichzeitig an die Bühnentechnik übergeben, die dieses im weiteren Verlauf des Repertoirebetriebs täglich auf- und abbauen sowie transportieren muss. Konstruktion und Bauweise müssen daher eine leichte Handhabung ermöglichen und sich den Anforderungen der Transportlogistik anpassen. Für das Licht wird eine Probenzeit von durchschnittlich 30 Stunden eingeplant. Während der Bühnenproben werden auch die Requisite Logistik sowie Ton- und Videoeinspielungen, Live-Verstärkungen und technische Verwandlungen mit den entsprechenden Mitarbeiter*innen aus Bühnentechnik, Ton- und Videotechnik sowie Requisite festgelegt und geprobt. Bei Musiktheaterveranstaltungen werden die Proben um das Orchester ergänzt.

Zu den Hauptproben kommen wenige Tage vor der Premiere alle künstlerischen Elemente zusammen: Darsteller*innen, Bühnenbild, Kostüme, Masken, Requisiten, Lichtdesign, Toneinspielungen und technische Verwandlungen. Bis zur Generalprobe vergehen nun noch wenige Tage, die genutzt werden, um letzte Korrekturen und finale Anpassungen vorzunehmen, um am darauffolgenden Tag in der Premiere die fertige Produktion zu zeigen.

Nach der Premiere wird ein Stück in der Regel nicht mehr geprobt. Es gehört dann zum sogenannten Repertoire. Die Darsteller*innen starten jetzt einen neuen szenischen Probenprozess für eine weitere Produktion. Während der Probenzeit einer Produktion spielen die Akteur*innen also die bereits fertiggestellten Repertoire-Vorstellungen. An diesen Abenden sind sie dann von den Proben auf der Probebühne befreit.

Die betriebliche Herausforderung eines Repertoiretheaters besteht darin, diese komplexen Prozesse in der Vielzahl der jährlichen Neuproduktionen im Rahmen des Vorstel-

lungsbetriebs parallel und effizient zu steuern. Dabei entstehen im Theater nur Prototypen: jede Produktion ist singulär und das Resultat eines langen Prozesses. Es ist von zentraler Bedeutung, rechtzeitig die erforderlichen Verträge abzuschliessen, die Einnahmeerwartung pro Produktion zu kalkulieren sowie die Personal- und Ausstattungsbudgets zu definieren. Ausserdem ist ein differenziertes Controlling, das der Dynamik der kreativen Prozesse gerecht wird, unerlässlich. Ein Stadttheater arbeitet heute mehr und mehr mit verschiedenen Produktionsformen. Eigenproduktionen werden ergänzt durch unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit mit anderen Theaterhäusern und Kulturinstitutionen: Kooperationen, Koproduktionen, Gastspiele, Zusammenarbeit in Bezug auf Marketing und Werbung, gemeinsame Festivals, spartenübergreifende Produktionen sowie Vermietungen sind nur einige Spielarten eines zeitgemässen, gemeinsamen Produzierens. Eine Vielzahl von kleinen, mittleren und grossen Sonderveranstaltungen bereichern als Einzelvorstellungen oder Reihen das Programm. Dabei werden neue Publikumsschichten erschlossen, Veranstaltungsräume werden Partnern zur Verfügung gestellt und Ressourcen von Werkstätten durch Zusammenarbeit sinnvoll genutzt.

3 Kontext

Das Zürcher Schauspielhaus spielt in der obersten Liga des deutschsprachigen Theaters. Die Stadt Zürich wie auch der Verwaltungsrat des Schauspielhauses haben die Ambition, diese Position auch in Zukunft zu halten und auszubauen. Damit das Schauspielhaus diese zentrale Rolle als wichtiges Zürcher und Schweizer Theater mit internationaler Ausstrahlung auch in Zukunft wahrnehmen kann, muss es für Publikum, Regisseur*innen, Künstler*innen sowie Mitarbeitende attraktiv bleiben, ökonomisch betrieben werden und die künstlerischen Entwicklungen aufnehmen und weitertreiben können. Besonders der Schiffbau ist bei Kunstschaaffenden wegen der reizvollen Infrastruktur und den guten Arbeitsbedingungen beliebt. Der Pfauen verliert hingegen wegen seiner suboptimalen Infrastruktur mehr und mehr an Attraktivität.

Der Pfauenkomplex im Stadtbild

Das Theater am Pfauen ist eine der bedeutendsten Arealüberbauungen mit repräsentativer Platzfront aus dem 19. Jahrhundert. Die stadtbildprägende Blockrandfassade am Heimplatz zeugt vom erwachenden nationalen Ausstrahlungsbewusstsein der Stadt am Ende des 19. Jahrhunderts, als Zürich durch die Eingemeindungen von 1893 zur prosperierenden und grössten Stadt der Schweiz angewachsen war. Mit verschiedenen Gymnasien, dem Schweizerischen Landesmuseum, der Zentralbibliothek, der Universität Zürich und der Erweiterung der ETH ist das Bauwerk am Pfauen eines von mehreren repräsentativen Kultur- und Bildungsbauten, die in jener Zeit entstanden. Der Bereich um Heimplatz und Bellevue entwickelte sich mit Schauspielhaus, Kunsthaus, Konservatorium, Opernhaus und Varietétheater Corso zum Zentrum der bürgerlichen Kultur.

Baukünstlerische und kulturhistorische Bedeutung

Der Pfauenkomplex zählt zu den Hauptwerken der Zürcher Historismusarchitekten Chiodera & Tschudy, die das Zürcher Stadtbild mit zahlreichen Bauten prägten. Der Bauschmuck der Hauptfassade ist von grosser Ausdruckskraft und ein seltenes Beispiel späthistoristischer «Stimmungsarchitektur». Der Theatersaal von 1926 ist einer der wenigen, historischen Theatersäle Zürichs mit zeittypischer, sehr gut erhaltener Raumgestaltung. Er zählt zum Spätwerk der Architekten Pflughard & Haefeli, die mit ihren Bauten das Zürcher Stadtbild im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts prägten. Kulturhistorisch bedeutend ist der Pfauenkomplex, insbesondere der heute noch erhaltene Theatersaal von 1926, als Stützpunkt der Geistigen Landesverteidigung und Ort des Widerstands während des Zweiten Weltkriegs. Die Pfauenbühne war damals die bedeutendste deutschsprachige Bühne, bespielt von namhaften Künstlerinnen und Künstlern. Sie war Ort zahlreicher Uraufführungen bedeutender europäischer und amerikanischer Theaterliteratur und damit Ort von grosser Bedeutung für die europäische Kultur- und Theatergeschichte. Somit ist der Pfauenkomplex mit dem Schauspielhaus eine wichtige historische Zeugin und insbesondere auch eine wichtige historische Stätte. Die denkmalpflegerische Bedeutung des Pfauen basiert auf der städtebaulichen, identitätsstiftenden und baukünstlerischen Ausprägung des Blockrands einerseits sowie dem baukünstlerischen und historischen Wert des Zuschauersaals andererseits.



Blick vom Heimplatz auf Fassade Schauspielhaus, BAZ, 2009,
Foto: Juliet Haller

Die axialsymmetrisch komponierte, klassisch geschmückte Schaufront bildet den östlichen Abschluss des Heimplatzes. Sie ist

auch prägender Bestandteil der Rämistrasse, die nach Schleifung der Schanzen als breite «Zürcher Ringstrasse» angelegt wurde.

Auf der dreiecksförmigen Mittelinsel des Heimplatzes stehen das namensgebende Denkmal für den Komponisten und Chorleiter Ignaz Heim (1883) und die Tramwarte-halle von Friedrich Wilhelm Fissler (1911). Zwischen den Ausfallachsen Hottingerstrasse und dem Zeltweg markiert die Arealüberbauung Pfauen den Übergang von der Innenstadt zum Quartier Hottingen. Im Norden (links) und im Süden (rechts) säumen das 1910 nach den Plänen von Karl Moser erbaute Kunsthaus und seit 2021 die von David Chipperfield geplante Kunsthaus-erweiterung den Platz.



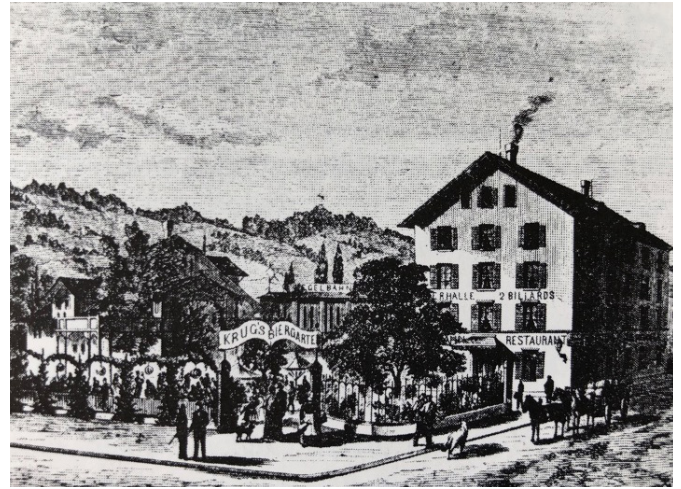
Städtebau Heimplatz mit Schauspielhaus

Die Ursprünge des «Pfauen»

Der Name «Pfauen» geht auf ein beliebtes Wirtshaus zurück, das sich nach dem Abbruch der Schanzen 1834 an der Ecke Rämistrasse und Zeltweg als Ausflugsziel etablierte. Die Anlage wurde in den 1880er-Jahren von Heinrich Hürlimann übernommen und durch eine gedeckte «Concert-Halle Pfauen» erweitert. Kurz darauf beauftragte Hürlimann die renommierten Architekten Chiodera & Tschudy mit einem Neubau. Die trapezförmige Randbebauung mit der repräsentativen Schaufassade zum Heimplatz wurde 1889 eröffnet und umfasste ein Hotel mit Restaurant, Läden und Wohnungen. Die beiden bestehenden Häuser am Zeltweg 1 und 5 wurden in den neuen Baukomplex integriert; im Innenhof entstand ein freistehender Theaterbau.

Das «Volkstheater Pfauen» bot Platz für rund 800 Personen und war von einer grossen Kuppel mit allegorischen Malereien gekrönt. Die Gäste sassen an Tischen und wurden bewirtet, während sie dem Unterhaltungsprogramm auf der schmalen, seitlichen Bühne folgten.

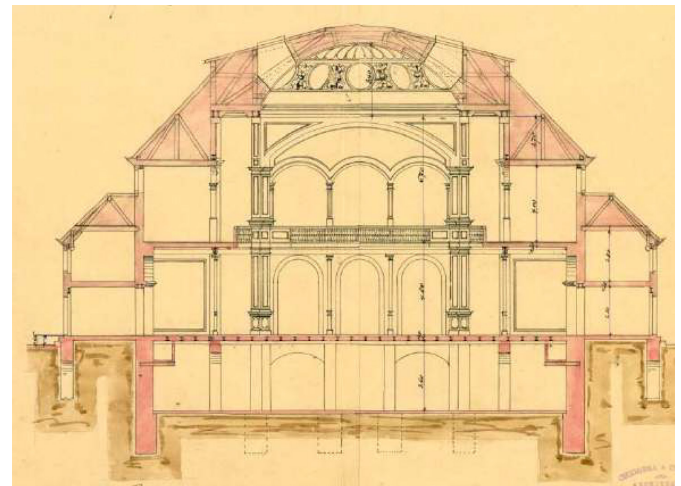
1899 gestaltete das Wiener Architekturbüro Fellner und Helmer, das 1891 bereits das Zürcher Stadttheater (Opernhaus) und 1895 die Tonhalle geplant hatte, den Saal mit wenigen Eingriffen zum klassischen Theater um: Das Parterre behielt die ursprüngliche querechteckige Form. Die Bühne sprang nun aber ellipsoid in den Zuschauerraum vor. Die Emporen wurden zu einem Rang mit neuer lyraförmiger Brüstung und Theaterbestuhlung umgebaut. Unter die Kuppel wurde zur Verbesserung der Akustik eine neue Decke eingezogen und der ganze Theatersaal im Stil des Neurokoko dekoriert. Von diesem Zustand sind die heruntergehängte Saaldecke und die Brüstung des Rangs erhalten.



Das Wirtshaus Krugs Biergarten am Standort des heutigen Zeltweg 5, Idealisierte Vedute, um 1878



Postkarte «Das neue Pfauen-theater» mit einer Lithographie des Variété-Theaters von Chiadora/Tschudi, um 1890



Querschnitt durch das freistehende Theatergebäude im Innenhof, Chiodera Tschudy, 1889



Zuschauerraum nach dem Umbau durch Fellner und Helmer, um 1899

Der Umbau von Pflegard und Haefeli 1926

Nach verschiedenen Besitzerwechseln erwarb 1904 die Genossenschaft zum Pfauen den Theaterkomplex. Ab dieser Zeit nutzte das Stadttheater den Pfauen als Schauspielbühne. Das Gebäude eignete sich jedoch aus akustischen Gründen nicht für das Sprechtheater. Zudem waren die Bühne sowie Garderoben für Publikum und Schauspieler*innen zu klein und der Zugang durch einen Biergarten ungeeignet. Als 1923 auf der Südostseite Bauland erworben werden konnte, war eine wesentliche Vergrößerung der Bühne möglich. Projektstudien von Max Littmann, dem damals berühmtesten Fachmann für Theaterarchitektur im deutschsprachigen Raum, und dem Wiener Architekten Carl Witzmann erwiesen sich aus Kostengründen als nicht umsetzbar.

1926 kam es unter dem neuen Eigentümer Ferdinand Rieser zu einem aufwändigen Umbau durch das Zürcher Architekturbüro Pflegard und Haefeli. Unter dem Einfluss der Moderne wurde der Theatersaal mit stromlinienartigen Formen grundlegend überformt und erhielt damit seine bis heute noch bestehende Anmutung. Der rechteckige Zuschauerraum wurde verschmälert und verlängert, womit seine Ausrichtung um 90°

änderte, und im Parkett wurde ein schräg ansteigender Boden eingebaut. Die Galeriestützen wurden entfernt, die Brüstungen purifiziert, und es wurden logenartige Abteilungen eingebaut. Die Veränderungen der inneren Raumschale umfassten neben einer Neugestaltung der Oberflächen und dem Einbau einer neuen Beleuchtung auch den Einzug einer dritten, wiederum tiefer liegenden Saaldecke, die den gesamten Zuschauerraum überspannt und die ursprüngliche Kuppelform vollständig verbarg. Mit diesen Massnahmen wurde die ursprünglich klare Tektonik eines überkuppelten Zentralraumes mit einer neuen, fließenden Raumschale zum gerichteten Raum «verschliffen».

Der ursprünglich im Innenhof freistehende Theaterbau von 1889 wurde nach einem Abbruch der Nordwestfassade durch den Bau eines eingeschossigen Zwischentrakts mit dem Randgebäude Rämistrasse 34 verbunden. Damit lag der Eingang in das Theater neu direkt am Heimplatz, und im neuen Zwischenbau wurde ein Vestibule mit grossen Zuschauergarderoben und einem repräsentativen Aufgang zur Galerie des Theatersaals eingerichtet. Durch den Bau eines neuen Bühnenhauses verdoppelte sich die Bühnenfläche in der Tiefe, was einen Teil der heutigen Probleme mit den Sichtlinien und der Akustik begründet.

Uraufführungen mit internationaler Ausstrahlung

Die Bemühungen, in Zürich anspruchsvolles Theater zu etablieren, waren zunächst wenig erfolgreich. Bis 1933 wurde das Schauspielhaus international kaum beachtet. Mit dem Aufstieg des Nationalsozialismus emigrierten viele deutsche Schauspieler*innen und Regisseur*innen nach Zürich und wurden ins Ensemble des Schauspielhauses aufgenommen. Nach der Gründung der Neuen Schauspielhaus AG 1938 erlebte das Schauspielhaus unter der Leitung von Oskar Wälterlin

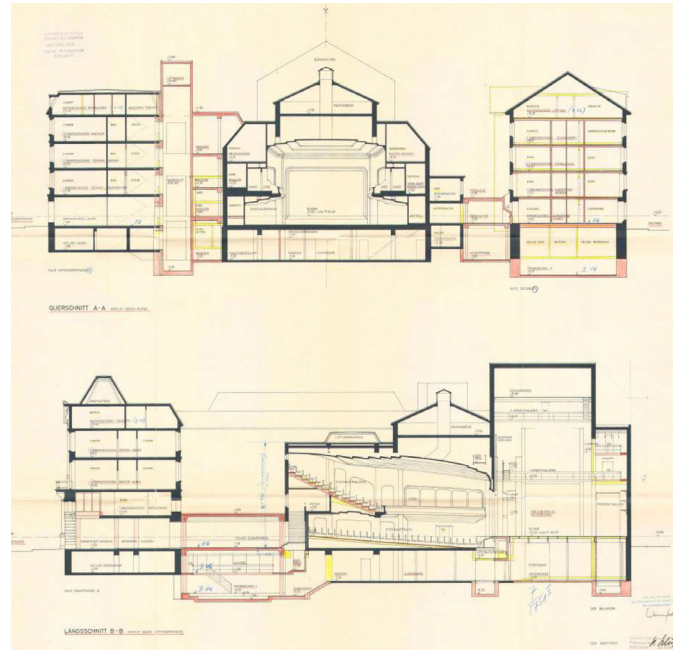


Zuschauerraum nach der Überformung durch Pflegehard und Haefeli, BAZ, Foto: Schmelhaus Franz, um 1926

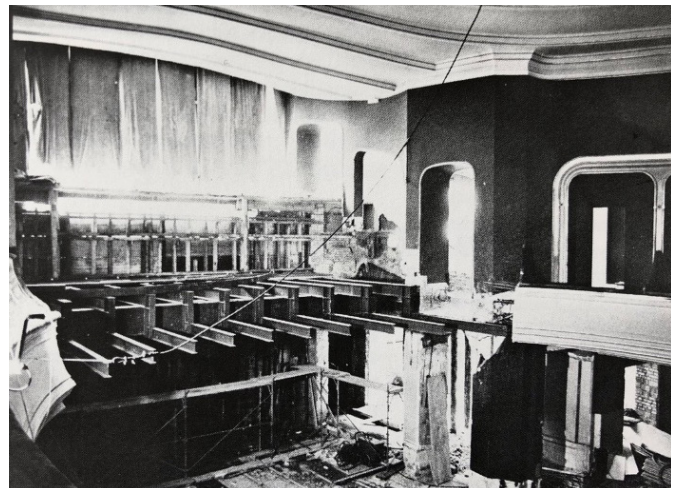
seinen Höhepunkt als Emigrantentheater während des Zweiten Weltkriegs. In dieser Zeit wurde die Pfauenbühne zum bedeutendsten Aufführungsort des deutschsprachigen Theaters ausserhalb des Machtbereiches der Nationalsozialisten. Viele Werke verbotener und verfolgter Autor*innen wurden uraufgeführt, darunter zahlreiche Stücke von Bertold Brecht. In den Nachkriegsjahren wurden auch die meisten Stücke von Max Frisch und Friedrich Dürrenmatt am Pfauen uraufgeführt. Der «Pfauensaal» gilt als bedeutendstes künstlerisches Denkmal aus der Zeit der Geistigen Landesverteidigung und ist ein kulturhistorischer und baukünstlerischer Zeitzeuge von nationaler und internationaler Bedeutung.

Umbau durch Schwarz und Gutmann 1976

Der bislang grösste Umbau und die letzte umfassende Instandsetzung des Schauspielhauses wurden 1976/77 unter der Leitung der Architekten Schwarz und Gutman umgesetzt. Neben tiefgreifenden strukturellen Umbauten in der Galerie und Erweiterungsbauten in den Zwischenräumen zur Blockrandbebauung erhielten Foyer und Bühnenturm vergrösserte Untergeschosse.



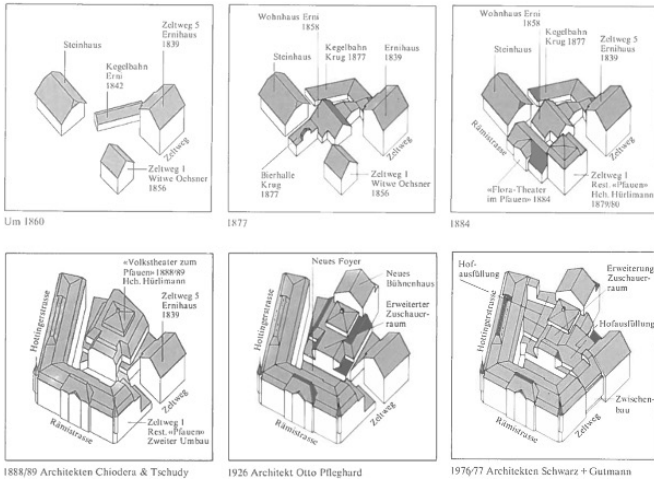
Quer- und Längsschnitte der tiefgreifenden Umbauten unter Schwarz und Gutmann, 1976



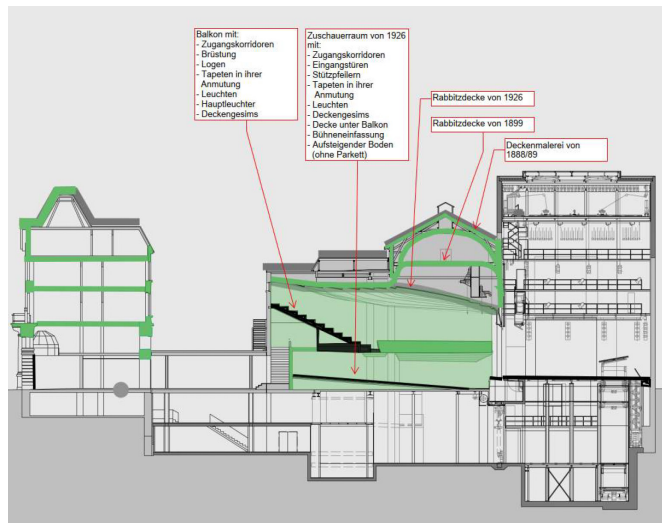
Für bessere Sichtverhältnisse wurden die Sitzplatzreihen in der Galerie steiler angeordnet. Dazu wurden Galerie und Aussenwand abgebrochen, Stahlträger eingezogen und die Galerie neu aufgebaut. Foto: Jack Metzger, Tagesanzeiger, 1976

Gegenwärtiger Zustand

Die letzte umfassende Instandsetzung liegt rund 50 Jahre zurück. In den vergangenen 20 Jahren mussten laufend dringende Massnahmen umgesetzt werden, um den Betrieb zu gewährleisten. Eine 2011 von Immobilien Stadt Zürich in Auftrag gegebene Zustands-



Die wichtigsten Entwicklungsetappen des Pfauenkomplexes, Schemata 1860 bis 1976



Schutzwürdige Elemente – Längsschnitt

analyse stellt fest, dass die primäre Gebäudestruktur grundsätzlich in einem guten Zustand ist. Die gebäudetechnischen Anlagen sind jedoch am Ende ihrer Lebensdauer angelangt, und aufgrund der schlecht bzw. lückenhaft gedämmten Gebäudehülle liegt der Heizwärmebedarf 65 Prozent über den städtischen Vorgaben.

Mängel für Publikum, Kunst und Betrieb

Die vielen Umbauten an Saal und Bühne haben dazu geführt, dass Bühne und Zuschauersaal nicht aufeinander abgestimmt sind. Ein «französischer» Saal (breit, ausladend,

repräsentativ; auf wenig tiefe Bühne ausgerichtet) trifft auf eine «deutsche» Bühne (tief; auf schmalen Saal ausgerichtet). Dies führt zu schlechten Sicht- und Akustikbedingungen für einen beträchtlichen Teil des Publikums. Die Plätze sind von zu unterschiedlicher Qualität, als dass ein wirklich gemeinschaftliches Theatererlebnis entstehen kann. Die Hörverständlichkeit ist in der hinteren Hälfte des Saals problematisch. Komfort und Zugänglichkeit im Saal sind ungenügend. Im vorderen Teil schmälert die zu hohe Bühnenkante die Sicht auf das Geschehen.

Im Repertoirebetrieb, der charakteristisch ist für deutschsprachige Stadttheater, werden Bühnenbilder bis zu dreimal täglich ausgewechselt. Diese Wechsel gestalten sich im Pfauen, der ursprünglich nicht als Repertoiretheater erbaut wurde, ausgesprochen zeitaufwändig: Weil die Anlieferung über die Neben- und teilweise Hauptbühne erfolgt, sind diese dann für den Probebetrieb gesperrt. Dadurch reduzieren sich die Probenzeiten auf der Bühne massiv im Vergleich zu anderen Theatern, was vor allem von Regisseurinnen und Regisseuren bemängelt wird. Die knappen Lagermöglichkeiten unter anderem für Bühnenbilder limitieren den Repertoirebetrieb beträchtlich, wodurch erfolgreiche Produktionen nicht ihrem Publikumspotenzial entsprechend lange und oft gezeigt werden können, was sich ungünstig auf die Einnahmen und Produktionskosten auswirkt.

Das schmale Portal, die teilweise schlechten Sichtbedingungen und das Fehlen einer Hinter- und einer zweiten Seitenbühne schränken die künstlerischen Möglichkeiten von Regie, Ausstattung und Schauspiel ein. Zwischen den Akten können Bühnenbilder nicht ausgewechselt werden. Die engen Verhältnisse schränken Gastspiele und internationale Kooperationen ein, weil Bühnenbilder

aus anderen Theatern im Pfauen oft keinen Platz finden. Das Fehlen einer mittleren Beleuchtungsebene im Saal führt dazu, dass ein Teil der Bühne ungenügend ausgeleuchtet ist. Neue technische Ausdrucksmittel können immer schwerer integriert werden.

Das Foyer ist eng und verfügt über ungenügende Pro-Kopf-Flächen, was die Aufenthaltsqualität und Nutzungsmöglichkeiten beeinträchtigt. Das Publikum verlässt das Theater in der Regel gleich nach Vorstellungsende, was einem an Austausch und Begegnungen reichen Theatererlebnis widerspricht. Gastronomie und Publikumsinfrastrukturen (Garderobe, WC) sind ungenügend. Es fehlt ein zusätzlicher Veranstaltungssaal für Stückeinführungen, Vermietungen und Sponsorenanlässe.

Weiter muss der Pfauen an aktuelle Vorgaben bezüglich Brand- und Gesundheitsschutz, Arbeitssicherheit, Erdbebensicherheit und Hindernisfreiheit angepasst werden. In verschiedenen weiteren Bereichen besteht Verbesserungspotenzial; so herrscht Platznot in bühnenahen Arbeitsbereichen (Maske, Ankleide, Requisite, Licht, Ton), Wegen und Doppelnutzungen könnten entflochten werden, Sitzungs- und Projekträume für das Ensemble, die Sichtbarkeit der Institution im Stadtbild und die Verkehrssituation im Bereich der Anlieferung sollen optimiert werden.

Vorstudien und Projektgeschichte

Eine Machbarkeitsstudie 2014 wies nach, dass das Betriebskonzept einen wesentlichen Mehrbedarf an Flächen erfordert und mit einer flächengleichen Instandsetzung keine nennenswerten Verbesserungen für das Schauspielhaus erreicht werden können. Eine Studie 2016 prüfte Lösungen mit einer höheren Eingriffstiefe: So hätte ein zeitgemässes Theaterlayout im Innenhof Platz, was jedoch einen Rückbau des bestehenden

Hofbaus mit dem Theatersaal bedingen würde. Der Stadtrat entschied im Sommer 2018, das Hofgebäude aus dem Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekte zu entlassen, um einen Teilneubau zu ermöglichen, der einen optimalen Betrieb des Schauspielhauses verspricht.

Gegen diesen Entscheid legte der Zürcher Heimatschutz vor dem kantonalen Bau- rekursgericht Rekurs ein. Zudem verlangte der Gemeinderat, dass mögliche Varianten einer Instandsetzung oder Modernisierung des Standorts unter weitgehender Erhaltung des bestehenden Zuschauerraums aufgezeigt werden.

Auch in der Öffentlichkeit und in den Medien wurde die geplante Modernisierung des Pfauens kontrovers diskutiert.

«lieu de mémoire»

Welche Elemente der Bestandsbauten sind zwingend zu erhalten, damit die gesellschaftsgeschichtlichen Dimensionen und die kulturhistorische Bedeutung des Pfauens erlebbar bleiben? Im Sinne einer gesamtheitlichen Betrachtung erörterten zahlreiche Fachleute aus Geschichts- und Literaturwissenschaft, Architektur, Denkmalpflege, Politik, Kultur und Gesellschaft in einem interdisziplinären Dialog, inwiefern es sich beim Pfauen um einen kollektiven Erinnerungsort handelt und wie die entsprechenden Aspekte vermittelt werden können.

Für die Pflege des Erinnerungsorts wurden der Standort am Heimplatz, ein auf hohem Niveau funktionierender Theaterbetrieb, der sich mit dem Zeitgeschehen auseinandersetzt, die historische, prunkvolle Anmutung und festliche Atmosphäre sowie der Erinnerungswille und eine aktive Vermittlung der historischen Inhalte als wesentliche Faktoren definiert. Der Pfauen dient als identitätsstiftender Ort für die Stadtzürcher*innen. Er soll ein begehbarer «lieu de mémoire» sein, in dem man die Geschichte auf sich wirken lassen kann.

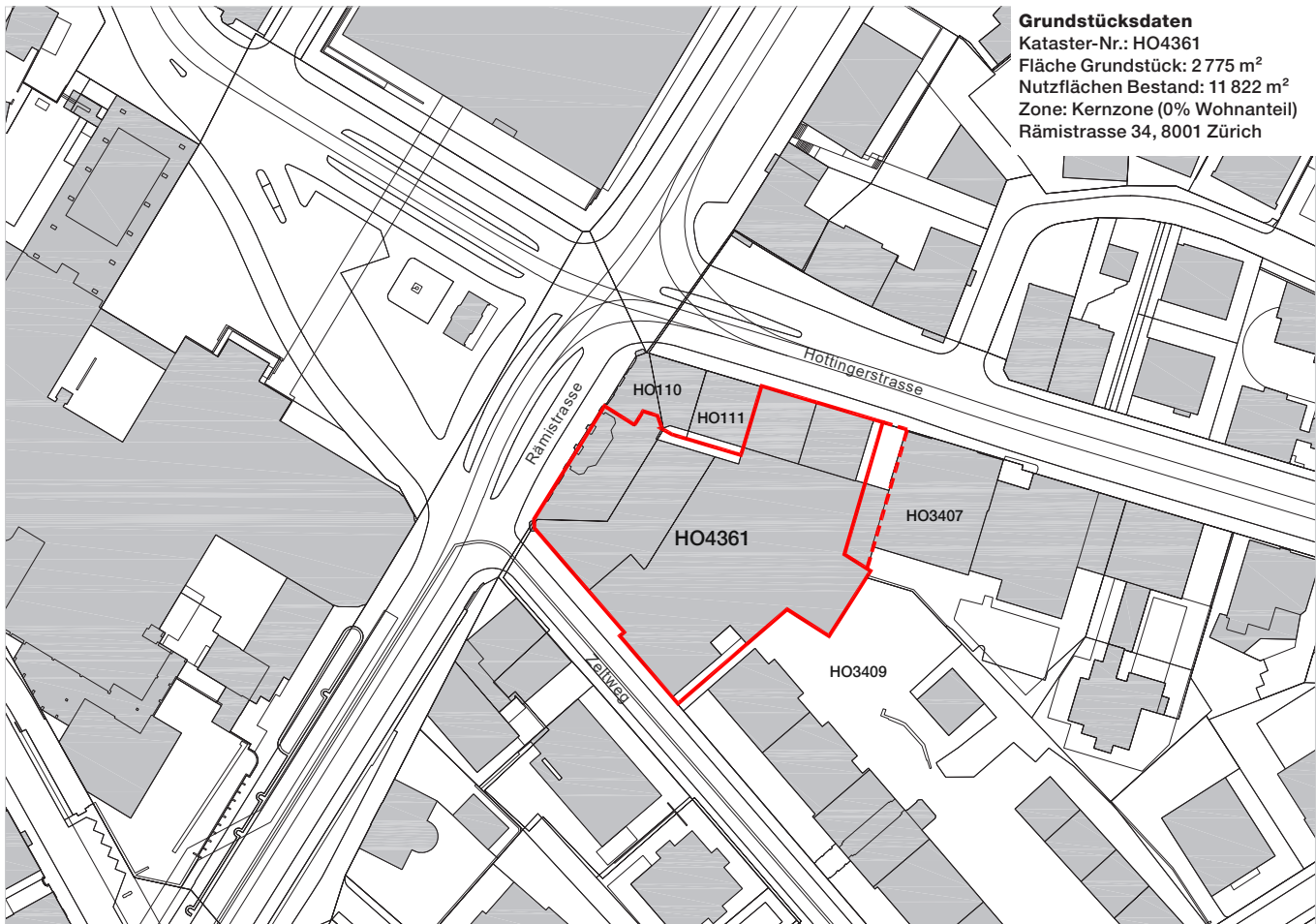
Variantenentscheid durch den Gemeinderat 2022

Zusätzliche Machbarkeitsstudien untersuchten zahlreiche weitere Varianten. Es wurden 12 Bausteine für Verbesserungen im bestehenden Theatersaal definiert und mehr als 20 Kombinationsvarianten geprüft und ausgewertet. Schliesslich wurden dem Gemeinderat vier Gesamtpakete mit unterschiedlichen Eingriffstiefen vorgelegt. Der Gemeinderat entschied zugunsten einer Variante, die den bestehenden Theatersaal möglichst vollumfänglich erhält, jedoch mit der Umsetzung von 5 der 12 Verbesserungsbausteinen den Anliegen des Schauspielhauses entgegenkommt.



Blick vom Pfauensaal auf die Bühne, Foto: Juliet Haller, 2018

4 Aufgabe



Situationsplan 1:1500



Projektperimeter

Der Perimeter des Pfauenkomplexes umfasst sämtliche Flächen der Liegenschaften Hottingerstrasse 6 und 8, der Rämistrasse 32 und 34 sowie des Zeltwegs 1, 3 und 5 (HO4361). Die Gebäude befinden sich alle im Eigentum der Stadt Zürich und liegen in der Kernzone mit 0% Wohnanteil. Der Bereich zwischen der Hottingerstrasse 8 und der benachbarten Liegenschaft Hottingerstrasse 10 (HO3407) wird bereits heute zur oberirdischen Anlieferung genutzt, gehört aber nur teilweise zum Grundstück der Stadt Zürich (HO4361). Dazu besteht eine Dienstbarkeit, welche im Zuge einer Optimierung der Anlieferung entsprechend angepasst werden soll.

Explizit nicht Teil des Perimeters sind die beiden Liegenschaften Hottingerstrasse 2 (HO110) und 4 (HO111). Sie gehören zwar architektonisch ebenfalls zum Pfauenkomplex, sind aber in Privateigentum. Der Versuch, eine oder beide dieser Liegenschaften zu kaufen, sind im Vorfeld dieser Wettbewerbsausschreibung abschliessend gescheitert. Ebenfalls nicht zur Verfügung steht der in Südostrichtung angrenzende Hofbereich (HO3409).

Im Rahmen der dringend nötigen Gesamtinstandsetzung gilt es, die Anforderungen des SHZ an einen zeitgemässen, innovativen, vitalen und relevanten Theaterbetrieb bestmöglich mit den denkmalpflegerischen Anliegen und den aktuellen gesetzlichen Vorgaben zu vereinbaren. Mit gezielten Eingriffen und zusätzlichen Nutzflächen im Blockrand soll den Bedürfnissen des Betriebs entgegengekommen werden. Der Pfauensaal aus dem Jahr 1926 soll als einer der wenigen noch erhaltenen Theatersäle aus dieser Zeit und als wichtiges Kulturgut der Stadt Zürich zwingend erhalten werden.

Gemäss Vorgabe des Gemeinderats ist das aktuelle Betriebskonzept als Repertoire- und Guckkastentheater beizubehalten. Der Theaterbetrieb soll auch in Zukunft im Rahmen der bestehenden Subventionen möglichst wirtschaftlich funktionieren. Das Programm soll auf stark wechselnde künstlerische und gesellschaftliche Strömungen eingehen können.

Das erfordert eine Modernisierungslösung, die auf grosse Agilität und Nutzungsflexibilität ausgerichtet ist und somit einen möglichst grossen Fächer an Möglichkeiten bietet, was künstlerische, aber auch betriebliche Modelle angeht. Erfolgreiche Künstler*innen mit grossem Publikumspotenzial sollen den Pfauen wieder als ebenbürtige Aufführungsstätte mit ausgezeichneten Produktionsbedingungen wahrnehmen. Ihre Arbeiten sollen damit ins Repertoire aufgenommen und länger und vor einem grösseren Publikum gespielt werden können. Die Massnahmen sollen auch dazu beitragen, den Pfauen als Erinnerungsort weiterzudenken. Das Thema einer aktiven Vermittlung der Erinnerungskultur soll zudem im anschliessend durchzuführenden «Kunst und Bau»-Wettbewerb verstärkt werden.

Gesamtinstandsetzung

Bei der anstehenden Modernisierung geht es um eine grundlegende zyklische Erneuerung des Pfauenkomplexes, um die Erfüllung der behördlichen Auflagen, sowie um eine bestmögliche Umsetzung des Betriebskonzepts unter Wahrung des historischen Bestandes.

Im Wesentlichen sind dies:

- Erneuerung Ausbau, Bühnen- und Gebäudetechnik
- Energetische Sanierung
- Erfüllung behördlicher Auflagen wie Brandschutz, Erdbebensicherheit, Hindernisfreiheit, Arbeitsrecht und Gesundheitsschutz
- Verbesserungen für den Betrieb von Foyer, Saal, Gastronomie, Repertoirebetrieb, Logistik, Anlieferung

Eine Etappierung des Bauvorhabens ist nicht vorgesehen. Während der Instandsetzung von voraussichtlich drei Jahren ab Sommer 2030 wird ein Provisorium benötigt. Die Planung und Realisierung des Provisoriums war nicht Teil dieses Wettbewerbsverfahrens.

Wettbewerbsaufgabe

Der Fokus der Wettbewerbsaufgabe lag in der Optimierung der Bedürfnisse des Schauspielhauses hinsichtlich Publikum, Kunst und Betrieb unter Berücksichtigung des provisorischen Schutzzumfangs der städtischen Denkmalpflege. Dabei stand der Umgang mit dem geschützten Theatersaal im Zentrum. Der Spielraum wurde durch die 5 Bausteine der durch den Gemeinderat ausgewählten Variante «Sanierung mit kleinen Eingriffen» definiert. Weiter ist auch eine räumliche Vergrösserung und betriebliche Verbesserung der Foyerbereiche im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss von grosser Wichtigkeit.

Auftritt SHZ am Heimplatz

Mit dem Umbau und der Instandsetzung des Pfauenkomplexes soll auch der Auftritt des erneuerten Schauspielhauses am Heimplatz als wichtige Vertreterin der städtischen Kultureinrichtungen präzisiert und subtil gestärkt werden.

Die Neurenaissance-Fassade von Chiodera & Tschudy thematisiert die Nutzung als Schauspielhaus insbesondere in ihrem Mittelrisalit mit zahlreichen, dem barocken Formenvokabular entlehnten Figuren, und versucht die Theatergäste auf die Festlichkeit der Vorstellung hinzuweisen. Diese für Zürich nahezu einmalige Stimmungsarchitektur soll weiterhin ihre Bestimmung erfüllen können.

In Zukunft soll noch klarer zum Ausdruck kommen, dass es sich beim Gebäude um den Pfauen – die Hauptbühne des Schauspielhauses Zürich – handelt. Für den visuellen Auftritt und die Bewerbung des Schauspielhauses können nebst der Hauptfassade am Heimplatz auch die Seitenfassaden miteinbezogen werden. Für den Schauspielhausbetrieb ist zudem eine gut sichtbare Installation wichtig, welche über das aktuelle Programm Auskunft gibt.

Foyer und andere Publikumsbereiche

Das Theaterfoyer spielt für das Theater als räumlicher und atmosphärischer Übergang vom Heimplatz in den Theatersaal eine zentrale Rolle. Hier geht es darum, den gestalterischen Spielraum trotz beengten Verhältnissen optimal zu nutzen. Begegnungen und Kommunikation müssen auch ausserhalb des Theatersaals stattfinden können. Dem Publikumsbereich, also hauptsächlich dem Foyer und der Gastronomie, kommen dabei eine wichtige Bedeutung für das Gesamterlebnis zu. Ausserdem braucht das Schauspielhaus einen Ort für die Vermittlung in Form von Einführungen in das Theaterstück

und von Begleitveranstaltungen. Das Foyer soll auch tagsüber offen sein und vielseitig genutzt werden können, was auch der Entwicklung des Heimplatzes und Hochschulgebiets hin zu einem lebendigen, urbanen Ort entspricht.

Eine attraktive Gastronomie als öffentliches Theaterbistro bietet zusätzliche Einnahmelmöglichkeiten. Sponsorinnen und Sponsoren sollen öfter und attraktivere Empfänge durchführen können. Der Pfauen soll in beschränktem Umfang auch für Vermietungen offen sein. Eine hohe Nutzungsflexibilität soll sicherstellen, dass sich die Schauspielhaus Zürich AG an zukünftige Geschäftsmodelle anpassen kann.

Garderoben und Toilettenanlagen sollen optimal positioniert und ausreichend dimensioniert werden. Beides ist auf die maximal gleichzeitige Anzahl Besuchende von Saal, Kammer und Sonderveranstaltung auszurichten. Zugang und Abläufe müssen effizient und unkompliziert organisiert sein um Wartezeiten möglichst zu minimieren.

Es wurde erwartet, dass der Publikumsbereich folgendermassen vergrössert und attraktiver gestaltet wird:

- Erweiterung des Foyers durch Einbezug der Flächen der Liegenschaften Rämistrasse 32 (und Hottingerstrasse 6, 8) sowie durch eine Umorganisation der bestehenden Foyerflächen im EG und 1. OG.
- Das Foyer soll zukünftig nicht mehr als Fluchtweg genutzt werden.
- Für ein grosszügigeres Foyer ist die räumliche Erweiterung in Form einer Zweigeschossigkeit zulasten der heutigen Hoferstrasse möglich. Gemäss Denkmalpflege kann bei guten räumlichen Lösungen der Schutzzumfang der Hoffassaden in Abwägung angepasst werden.

- Das Foyer und die damit verbundene Gastronomie soll auch unabhängig vom Theaterbetrieb geöffnet und genutzt werden können.

Theaterbistro und Theaterkantine

Die zukünftige Gastronomie im Schauspielhaus umfasst ein öffentliches Theaterbistro, eine mehrheitlich nichtöffentliche Theaterkantine für Mitarbeitende und Künstler*innen, die Publikumsverpflegung an Pausenbars im Rahmen des Kulturbetriebs sowie das Eventcatering für Private und Business-Gruppen.

Gewünscht waren flexibel nutzbare Räume in der Funktion «Theaterbistro» und «Theaterkantine», in der Grundausstattung mit Sitz- und Steh- Tischen, an denen gegessen, getrunken und debattiert werden kann. Diese Räume müssen innert nützlicher Frist auch leergeräumt und theaterbestuhlt werden können. Klein-Theater-Vorführungen mit Bistro-Atmosphäre sollen ebenfalls möglich sein. Angestrebt wird eine enge räumliche Partnerschaft von Kantine und Theaterbistro, indem die Gästeräume der beiden Betriebe im Bedarfsfall – zu Premierenfeiern oder anderen grösseren Anlässen – zusammengeschlossen werden können. Beide Betriebe teilen sich zudem Küche, Lager und die weiteren rückwärtigen Bereiche. Das Theaterbistro muss gegenüber dem Foyer flexibel geöffnet oder abgetrennt werden können. Ein räumlicher und inhaltlicher Bezug zum Theater soll sichtbar sein. Erwartet wurde eine Anordnung auf der Seite des Zeltwegs, in den Liegenschaften Zeltweg 1 und 3, während für die Theaterkantine ein bühnennaher Standort im Bereich von Zeltweg 3 und 5 sinnvoll erscheint.

Publikumsverpflegung

An mobilen Pausenbars im Foyer sowie im Theaterbistro müssen während den Theaterpausen bis zu 600 Personen innerhalb von 20 Minuten mit einer Auswahl an Getränken

und Snacks verpflegt werden können. Diese Pausenbars müssen daher dezentral im Foyer positioniert werden und effizient zu bewirtschaften sein.

Veranstaltungssaal für Vermittlung

Für diverse Veranstaltungen rund um die Vorstellungen, aber auch parallel zu diesen, musste ein Raum für bis zu 100 Personen sitzend mit Anschluss an das Foyer eingeplant werden. Dieser für Stückeinführungen, Publikumsgespräche, kleine Lesungen und Sonderveranstaltungen oder auch Premierenfeiern genutzte Raum soll individuell nutzbar und mit einer Grundausstattung an Ton, Video- und Beleuchtungseinrichtung ausgestattet werden. Zudem sollen schnelle betriebliche Wechsel ohne aufwendige Umbauten möglich sein.

Theatersaal

Als Spielraum für betriebliche Verbesserungen im Theatersaal ist die Umsetzung der folgenden fünf «Bausteine» vorgesehen:

- Erneuerung der Bestuhlung
- Absenkung der Bühne inkl. Seitenbühne, des Orchesters, der Unterbühne und teilweise des Lagers.
- Tieferlegung des Parketts mit ausreichender Neigung für die Sitzreihen
- Einbau von Regiekabinen im Rang mit einem unabhängigen Zugang
- Einbau einer mittleren Beleuchtungsebene

Diese «Bausteine» sind bei sorgfältiger Umsetzung denkmalpflegerisch vertretbar. Die konkreten Lösungsvorschläge für eine mittlere Beleuchtungsebene sollten den Erhalt aller drei historischen Decken beinhalten.

Im Zuschauersaal sollen möglichst für alle Zuschauerinnen und Zuschauer die Sicht, die Akustik, der Komfort und die Zugänglichkeit verbessert werden. Auch ältere Leute und Menschen mit einer körperlichen oder

kognitiven Beeinträchtigung sollen gut und bequem am Theatergeschehen teilnehmen können.

Das SHZ wünscht sich einen «demokratischen Saal», der die überholten sozialen Abstufungen nicht mehr fortsetzt, sondern integrativ wirkt und ein diverses Publikum, auch mit beschränkten finanziellen Möglichkeiten, anspricht.

Theaterbestuhlung

Die Bestuhlung wird ersetzt. Es sollen mindestens 600 Sitzplätze mit bestmöglichen Sichtlinien auf die Bühne unter Berücksichtigung der Brandschutzvorschriften vorgesehen werden.

Bühnenkante

Bei der Absenkung der Sitzreihen im Parkett und der Bühne zur Verbesserung der Sichtlinien soll darauf geachtet werden, dass die Bühnenkante nicht höher als 90cm liegt.

Theaterbeleuchtung

Die zahlreichen Bühnenscheinwerfer an den Decken, Wänden und Brüstungen sind heute sehr dominant und beeinträchtigen die Wirkung des historischen Theatersaals.

Es wurde erwartet, dass die Situation durch eine Erneuerung der Beleuchtungsanlage verbessert werden kann. Für den Wettbewerb waren die folgenden Beleuchtungsstandorte vorzusehen:

- An der Decke über der Vorbühne ist nach wie vor ein optimierter Beleuchtungszug notwendig. Hingegen werden in diesem Bereich keine weiteren Züge verlangt.
- An der Rangbrüstung sollen keine Scheinwerfer mehr montiert werden.
- Die Beleuchtungskörper links und rechts der seitlichen Logen sollen hinsichtlich Anzahl und Anordnung optimiert werden. Die Sichtlinien von den hinteren Logen zur Bühne dürfen nicht beeinträchtigt werden.

- Auch über den seitlichen Logen sollen die bestehenden Scheinwerferstandorte überprüft und verbessert werden.
- Im Deckenbereich, etwa über der 3. Reihe im Rang, soll eine mittlere Beleuchtungsebene mit einem Beleuchtungssteg in der Decke oder mit einem Beleuchtungszug eingeplant werden.
- Oberhalb der neu geplanten Regiekabine im Rang soll ebenfalls eine neue Beleuchtungsebene eingebaut werden.

Mit Ausnahme der Theaterbeleuchtung ist eine weitergehende Planung der bühnentechnischen Einrichtungen nicht Teil des Wettbewerbes.

Regiekabinen

Für die Regiearbeit und für diverse technische Einrichtungen sind im hinteren Bereich des Rangs, auf Kosten von einigen Zuschauerreihen, Regiekabinen mit einem unabhängigen Zugang einzurichten.

Wettbewerbsziele

Es wurden Projekte mit folgenden Eigenschaften gesucht:

Gesellschaft

Gesellschaftlich vorbildliche Projekte, die städtebaulich angemessen auf die bestehende Stadtstruktur reagieren, die mit ihrer Architektur und ihrer atmosphärisch stimmigen Materialisierung zum Weiterbestand des historischen Theaterkomplexes, an dem gutes Theater produziert und präsentiert werden kann, beitragen sowie eine optimale Verbesserung der Rahmenbedingungen für Publikum, Kunst und Betrieb aufzeigen. Dabei ist der Erhalt des historischen Theatersaals als Baudenkmal und authentischer Erinnerungsort wesentlich. Die Konzepte, Grundrisse und Schnitte sollen das vorgeschriebene Raumprogramm und die formulierten Anforderungen bestmöglich umsetzen, einen hohen Gebrauchswert mit produktiver Theateratmosphäre aufweisen, und allen Menschen eine hindernisfreie und sichere Nutzung ermöglichen.

Wirtschaft

Wirtschaftlich vorbildliche Projekte, die niedrige Erstellungskosten sowie einen kostengünstigen Betrieb und Unterhalt erwarten lassen.

Ökologische Nachhaltigkeit

Zur Umsetzung des Klimaschutzziels Netto-Null waren ökologisch vorbildliche Projekte gesucht, deren Treibhausgasemissionen und Energiebedarf bei der Erstellung und im Betrieb auf ein Minimum reduziert sind. Die bestehende Gebäudesubstanz wird so weit als möglich erhalten und weiter genutzt. Geeignete Dachflächen werden für die Solarstromerzeugung genutzt. Die Aussenraumgestaltung leistet einen Beitrag zur Förderung der Stadtnatur und zur Hitzeminderung.

5 Teilnehmende

Das Preisgericht trat am 11. November 2024 zur Präqualifikation zusammen. Insgesamt haben sich 43 Teams um eine Teilnahme beworben. Die 43 rechtzeitig und vollständig eingereichten Bewerbungen wurden auf die in den Ausschreibungsunterlagen aufgeführten Kriterien hin geprüft. In mehreren Rundgängen wurden 12 Teams zur Teilnahme ausgewählt. Folgende Teams nahmen am Projektwettbewerb teil:

- Aebi & Vincent Architekten SIA AG, Bern / Fanzun AG, Zürich
- ARGE Edelman Krell Architekten, Zürich /
Anderegg Partner AG, Zürich
- ARGE Caruso St John Architects AG, Zürich /
Archipel Generalplanung AG, Zürich
- EMI Architekt*innen AG, Zürich
- Snøhetta Oslo AS, Oslo (NO) /
Büro für Bauökonomie AG, Zürich /
Itten + Brechbühl AG, Zürich
- AFF Architects GmbH, Zürich /
Drees & Sommer Schweiz AG, Zürich /
Elisabeth & Martin Boesch Architekten GmbH, Zürich
- BRUTHER Switzerland GmbH, Zürich
Alea Baumanagement AG, Glattbrugg
- Christ & Gantenbein AG, Basel
Confirm AG, Zürich
- GIGON / GUYER Architekten /
HSSP AG, Zürich
- Staufer & Hasler Architekten AG, Frauenfeld
Bauseits Partner AG, Zürich
- ARGE spillmann echsle architekten ag, Zürich /
Righetti Partner Group AG, Zürich
- HBF HUGGENBERGERFRIES Architekten AG, Zürich
Buol & Zünd Architekten BSA GmbH, Basel /
Takt Baumanagement AG, Zürich

6 Vorprüfung

Die 12 eingereichten Projekte wurden nach den Grundsätzen der SIA-Ordnung 142, den Anforderungen des Wettbewerbsprogramms und der Fragenbeantwortung auf folgende Punkte hin geprüft:

Teil 1

Zulassung zur Beurteilung:

- Termingerechtigkeit und Vollständigkeit der eingereichten Unterlagen

Die Vorprüfung beantragte dem Preisgericht, alle Projekte zur Beurteilung zuzulassen.

Zulassung zur Preiserteilung:

- Projektierungssperimeter, Baurecht und Raumprogramm

Die Eingabe Nr. 6 «Platz für alle» verletzt den Schutzzumfang erheblich und weicht von der politischen Vorgabe «Variante mit kleinen Eingriffen» ab. Der Beitrag schlägt vor, den Theatersaal und die Bühne um 5 Meter anzuheben, was mit dem Erhalt der wertvollen Saaldecken kaum möglich ist. Zudem wird die historische Stadtebene des Saales so aufgegeben.

Die Vorprüfung beantragte dem Preisgericht, bei Projekt Nr. 6 zu Beginn formell zu entscheiden, ob der Beitrag trotzdem zur Preiserteilung zugelassen werden kann, und die übrigen 11 Projekte zur Preiserteilung zuzulassen.

Das Preisgericht entschied sich, alle Beiträge zur Preiserteilung zuzulassen.

In Teil 1 der Vorprüfung wurden alle 12 Projekte auf die folgenden Kriterien grob geprüft. Für die Vorprüfung des Raumprogramms wurden die Mengenangaben des eingereichten Datenblatts übernommen.

Teil 2

In Teil 2 der Vorprüfung wurden die 4 Projekte der engeren Wahl vertieft auf die folgenden Kriterien geprüft, und die Mengenangaben des eingereichten Datenblatts verifiziert.

Kriterien (Teil 1 und 2)

- Baurecht / erweiterte Bestandsgarantie
- Raumprogramm
- Denkmalpflege
- Betrieb Theater
- Betrieb Gastronomie
- Tragstruktur
- Brandschutz
- Betrieb und Unterhalt
- Hindernisfreiheit
- Wirtschaftlichkeit
- Ökologische Nachhaltigkeit

Die Berichte der Expert*innen sind in die Vorprüfungsberichte Teil 1 und Teil 2 eingeflossen.

7 Beurteilung

Das Preisgericht trat am 8. und 9.5.2025 sowie am 24.6.2025 zur Beurteilung der Projekte zusammen. Nach Kenntnisnahme der Ergebnisse der Vorprüfung (Teil 1) analysierte das Preisgericht die Projekte in Gruppen eingeteilt und präsentierte sie im Plenum in einem wertungsfreien Rundgang. Sämtliche Projekte wurden sowohl zur Beurteilung als auch zur Preiserteilung zugelassen. Am Morgen des zweiten Jurierungstags fand eine Arealbesichtigung statt. Anschliessend folgte eine Gesamtbeurteilung nach den folgenden im Wettbewerbsprogramm aufgeführten Beurteilungskriterien (Reihenfolge ohne Wertung):

Gesellschaft

- Städtebauliche Einbindung: Auftritt zum Heimplatz unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Rahmenbedingungen
- Architektonische Qualität: Zurückhaltende, minimale Eingriffe im schutzwürdigen Theatersaal, damit dieser Ort auch als Baudenkmal und authentischer Erinnerungsort erfahrbar bleibt.
- optimale Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Produktion und Präsentation der Theaterkunst, für das Publikum und den Betrieb.
- gute Funktionalität des Raumprogramms mit attraktivem Gebrauchswert und Hindernisfreiheit.

Wirtschaft

- Erstellungskosten
- Flächeneffizienz
- Betriebs- und Unterhaltskosten

Ökologische Nachhaltigkeit

- Energie- und Treibhausgasbilanz für Erstellung und Betrieb der Gebäude
- Umgang mit der bestehenden Bausubstanz

In zwei Wertungsrundgängen und sind die folgenden Projekte ausgeschieden:

1. Wertungsrundgang:

- 02 HEART OF GLASS
- 05 MISE EN SCÈNE
- 06 PLATZ FÜR ALLE
- 07 A SEQUENCE OF EVENTS
- 10 PFAUEN AUGEN BLICKE

2. Wertungsrundgang:

- 01 ALSO:
- 03 WAS IHR WOLLT
- 08 MUTTER COURAGE

Am Ende des zweiten Jurierungstags hat das Preisgericht folgende vier Projekte für die engere Wahl bestimmt.

- 04 DIE VÖGEL
- 09 FOYER PUBLIQUE
- 11 JUNO UND DER PFAU
- 12 COURAGE

Den Fachpreisrichter*innen wurden sämtliche Projekte zum Verfassen der schriftlichen Projektbeschriebe zugeteilt. Am dritten Jurierungstag wurden die Ergebnisse der vertieften Vorprüfung (Teil 2) präsentiert. Die Projektbeschriebe wurden beraten und die Projekte der engeren Wahl diskutiert. Schliesslich zog das Preisgericht die Schlussfolgerungen aus dem Verfahren, formulierte die Empfehlungen für die Weiterbearbeitung, legte die Rangierung und Preiserteilung fest und erkor folgendes Projekt einstimmig zum Sieger:

04 DIE VÖGEL

Zuletzt wurden die Verfassercoverts geöffnet und die Verfasserteams bekannt gegeben.

8 Rangierung

Für Preise, Ankäufe und Entschädigungen stand eine Summe von insgesamt 250 000 Franken (exkl. 8.1 % MWST) zur Verfügung. Für jedes zur Beurteilung zugelassene Projekt wurde den teilnehmenden Teams zudem eine Entschädigung von 10 000 Franken (exkl. 8.1 % MWST) ausgerichtet. Das Preisgericht setzte folgende Rangierung und Preiszuteilung fest.

1. Rang	1. Preis	04 DIE VÖGEL	mit Antrag zur Weiterbearbeitung	CHF 55 000
2. Rang	2. Preis	11 JUNO UND DER PFAU		CHF 30 000
3. Rang	3. Preis	09 FOYER PUBLIQUE		CHF 25 000
4. Rang	4. Preis	12 COURAGE		CHF 20 000

9 Schlussfolgerungen

Aus Jurysicht hat sich das Verfahren bewährt, denn trotz des kleinen Spielraums der Aufgabenstellung im Bestand, zeigte die grosse Varianz der eingereichten Arbeiten für die Neugestaltung des Foyers und der öffentlichen Bereiche viel Potenzial, den Pfauen neu zu positionieren sowie im Saal die gewünschten Verbesserungen zu erreichen. Anhand eindrücklicher Arbeitsmodelle, Renderings und atmosphärischem Längsschnitt durch die Gesamtanlage konnte die Jury die grosse Projektbandbreite von einfacher bis zu sehr grosser Eingriffstiefe beurteilen.

Einzelne Projekte wirken überladen und überschreiten die Zielsetzung eines präzisen, respektvollen Umbaus. Dies gilt für das Projekt A SEQUENCE OF EVENTS, welches die Idee eines durchlässigen, demokratischen Theaters mit einer grossen Massnahmenpalette in eine gestalterische Überfrachtung bringt. Zwischen Porosität und baulicher Dichte, ikonischem Zeichen und subtilem Weiterbauen entsteht ein Spannungsfeld, das schwer auflösbar scheint. Das Projekt PLATZ FÜR ALLE versucht mit dem überraschenden Anheben und Freistellen des historischen Theatersaals zur Maximierung der Foyerfläche einen grossen Eingriff, dessen räumlichen Mehrwert die Jury nicht erkennen kann.

Verschiedene Projekte verfehlen mit der räumlichen Gestaltung und Materialisierung des Foyers eine selbstverständliche Vermittlung zwischen Stadtraum und festlichem Saal. Dies gilt für das Projekt MISE EN SCÈNE, welches versucht, mit einer raumgreifenden roten Decke und einer massiven Sitzstufenanlage, die den Zuschauerraum des Theatersaals in das Foyer hinein spiegelt, eine räumliche Dramaturgie des Foyerbereichs aufzubauen. Dieser Versuch wird von der Jury als beengend und unflexibel beurteilt. Auch die eher technoide Foyergestaltung von HEART OF GLASS in Stahl-Glas mit dominierender Wendeltreppe wird als unspezifische Raumstimmung diskutiert, die kaum der Institution eines Theaters gerecht wird. Auch PFAUEN AUGEN BLICKE, das als einziges Projekt die heutige Foyerdecke erhält, kann in seiner Enge und räumlichen Begrenzung nicht überzeugen. Dem Grundgedanken des kleinen Eingriffs steht hier zudem mit der Entfernung zweier Pfeiler im Saal und der Stützen im Entrée ein massiver Eingriff gegenüber.

Eine ganze Reihe Projekte widmen sich der Idee einer Wiederherstellung des ursprünglichen Innenhofs als Biergarten zum Floratheater, als neue Erfahrbarmachung der historischen Setzung. Diese Idee vermag die Jury nicht zu überzeugen, weil ihr eine

irrtümliche Interpretation der Geschichte zugrunde liegt. Bereits 1926 wurde der ursprüngliche Hofbereich durch die Verlängerung des Saals in Richtung Rämistrasse verkleinert und als Foyer-Innenraum überdeckt – somit gab es nie eine dem heutigen Theatersaal zugehörige, bewusst gestaltete Aussenfassade.

So kann MUTTER COURAGE trotz guter Adressierung mit zweigeschossiger Passage zum Heimplatz und der zeltartigen, temporär wirkenden Überdachung nicht überzeugen. Das im Charakter als Aussenraum ausgebildete Foyer erscheint weder dem Theaterbetrieb noch der im Erdgeschoss angeordneten Gastronomie im Alltag einen Mehrwert zu bieten. Auch das Projekt WAS IHR WOLLT gestaltet das Theaterfoyer zu einem «zusätzlichen Raum» der Stadt, um die auf dem verkehrsreichen Heimplatz fehlenden Aufenthaltsqualitäten zu kompensieren. Aus Jurysicht wird das Foyer in dieser Form seiner Schnittstellenfunktion im Sinne einer Überleitung der Theaterbesuchenden auf dem Weg von der Strasse hin in den historischen Saal nicht gerecht. Dies gilt auch für den Projektvorschlag ALSO:, welcher sich als offenes Haus der Stadt zuwenden möchte, dessen dreigeschossiges Foyer in Massstab und Materialisierung mit gepflastertem Bodenbelag jedoch atmosphärisch ambivalent wirkt. Gelungen ist hingegen bei allen drei Projekten der sensible Umgang mit dem historischen Saal, der technische und funktionale Verbesserungen mit Respekt vor dem Bestand verbindet.

Die Nutzung der Ecke Heimplatz/Zeltweg zur stärkeren Sichtbarmachung des Schauspielhauses im Stadtraum und als Mehrwert für das Theatererlebnis wird von den Teams entweder für das Theaterbistro mit Bar genutzt oder für den Veranstaltungssaal mit Gastronutzung im 1. OG. Die Jury kam zum Schluss, dass es für eine lebendige Ausstrahlung im EG und für ein florierendes Theaterbistro essenziell ist, im EG positioniert zu sein, grosszügig verbunden mit dem Foyer.

Anhand der vier überzeugenden Projekte der engeren Wahl diskutiert die Jury die angemessene Gestaltung und Atmosphäre für das Foyer als Vermittlungsraum sowie die passende Eingriffstiefe für eine kostenbewusste Balance zwischen Erneuerung und Bestandeseerhalt. Das Projekt COURAGE fasziniert mit seinen einprägsamen, intensiven Raumstimmungen. Das kegelförmige Foyer ist eine mutige, grosse Geste: Ein spezifischer Raum mit theatralem Charakter, dem alles untergeordnet wird, der qualitativ jedoch zu wenig leistet. Die räumli-

che Wegführung ist interessant, die betrieblichen Abläufe mit der Garderobe und Kasse am Zeltweg jedoch unpraktisch. Durch die grosse Inszenierung des Foyers scheint sich das Zentrum und der ‹Lieu de mémoire› vom Saal zum Foyer zu verschieben, was ein Missverständnis ist. Mit dem sehr grossen und aus Jurysicht schwerwiegenden Eingriff des Abbruchs von zwei Stützen im geschützten Saal entstehen zwar mehr Sitzplätze, die verbesserte Sichtqualität geht aber im hinteren Bereich mit Abstrichen bei der Akustik einher.

Das Projekt FOYER PUBLIQUE zeugt von einem behutsamen Umgang mit der geschützten Substanz. Nach der eher gedrunghenen Stadtloggia wirkt das dreigeschossige Foyer bewusst als neu inszeniertes Herzstück und ist im Modell räumlich gekonnt ausgebildet. Es vermag jedoch in seiner innenräumlich profanen Ausgestaltung nicht zu überzeugen, da es eher dem Heimplatz und den neuen Zusatzfunktionen als dem historischen Saal zugehörig scheint und dabei die klassischen Aufgaben eines Theaterfoyers vernachlässigt. JUNO UND DER PFAU nimmt eine zurückhaltende Gegenposition zur Überfrachtung gewisser anderer Entwürfe ein. Der Projektvorschlag überzeugt räumlich und mit gut organisierten Betriebsabläufen, wirkt aber atmosphärisch zu wenig spezifisch für ein Theater. Er überzeichnet die Zeitschichten und wirkt historisierend, wobei sich die exklusive Formsprache in den Augen der Jury wenig für ein lebendiges, offenes Stadttheater eignet und in ihrer Art stellenweise eigenartig inkonsequent ist. Die Eingriffstiefe ist mit dem Rückversetzen der Saalwand und der Haupttreppe sowie der nötigen zusätzlichen Foundationen für die Foyergalerie nicht unerheblich.

Demgegenüber überzeugt der Vorschlag DIE VÖGEL durch eine Vielzahl von präzise aufeinander abgestimmten Massnahmen mit moderater Eingriffstiefe und grosser Wirkung zu Gunsten von Publikum und Betrieb und zeigt eine passende Raumabfolge. Die neue Stadtloggia offeriert einen grosszügigen öffentlichen Aussenraum und einen angemessenen Zugang zum Theater. Das zweigeschossige Foyer bildet einen grosszügigen Raum im steten Wandel zwischen Tag und Nacht, Aufführungen und Feiern sowie wechselnden Intendanten. Neben der gewünschten Festlichkeit bietet die textile Stofflichkeit gute Akustik und variable Bespielungsmöglichkeiten. Der Theatersaal wird mit wenigen, effektiven Massnahmen zugunsten des Theatererlebnisses des Publikums angepasst. Das Projekt verspricht so mit intelligenten Eingriffen und poetischen Massnahmen eine überzeugende nächste ‹Spielzeit› für das Schauspielhaus.

10 Empfehlungen

Das Preisgericht empfiehlt der Bauherrschaft das Projekt Nr. 4 DIE VÖGEL unter Berücksichtigung der Projektkritik und der Ergebnisse der Vorprüfung weiter zu bearbeiten. Im Rahmen der Projektierung sollen insbesondere die nachfolgenden Punkte geklärt und weiterentwickelt werden:

Theaterbistro

- Für eine lebendige Ausstrahlung im EG und für ein florierendes Theaterbistro ist es essenziell, im EG positioniert zu sein, grosszügig verbunden mit dem Foyer. Ein Tausch der beiden Nutzungen Theaterbistro und Veranstaltungsraum ist zu prüfen.
- Die neue zweigeschossige Stadtloggia offeriert einen grosszügigen öffentlichen Aussenraum und einen angemessenen Zugang zum Theater. Die Beziehung zu den weiteren angrenzenden Räumen ist visuell und funktional zu überarbeiten, das Potenzial der zusätzlichen öffentlichen Fläche auszuschöpfen.

Saal

- Das Mehrangebot an Sitzplätzen im Saal wird grundsätzlich begrüsst. Eine Reduktion der Sitzplätze zu Gunsten von mehr Komfort ist denkbar. Die Reihenabstände und die Sitzplatzbreiten der Saalbestuhlung sind zu optimieren.
- Die Tonregie ist im Parkett akustisch ungünstig platziert, diese ist im Rang anzuordnen.

Foyer

- Die Möglichkeiten, das Foyer mit den grossen Vorhängen unterschiedlich zu bespielen und damit unterschiedliche Stimmungen zu generieren, sind zu vertiefen. Zu prüfen ist in diesem Zusammenhang, ob die horizontale Verglasung über dem Foyer dazu notwendig ist.
- Der vom Trottoir bis zum Theatersaal homogene Steinplattenboden wirkt der Inszenierung der unterschiedlichen Räume entgegen. Eine Zonierung ist zu prüfen, bzw. unterschiedliche Bodenbeläge entsprechend der Raumabfolge.

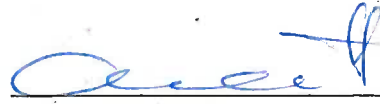
Signaletik aussen

- Die vorgeschlagene Signalisierung mit einer Leuchtschrift und grafischen Linien auf der gesamten Fassade an der Rämistrasse wirkt noch etwas aufgesetzt und ist zu überarbeiten.

11 Genehmigung

Zürich, den 24. Juni 2025, das Preisgericht

André Odermatt, Sachpreisrichter



Rebekka Fässler, Sachpreisrichterin



Silvia Kistler, Sachpreisrichterin



Beate Eckhardt, Sachpreisrichterin



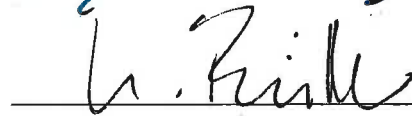
Dirk Wauschkuhn, Sachpreisrichter



Rafael Sanchez, Sachpreisrichter



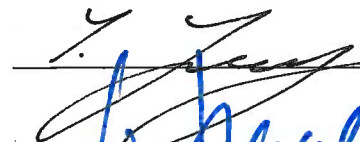
Ursula Müller (Vorsitz), Fachpreisrichterin



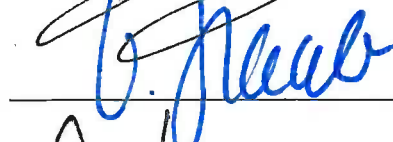
Katrin Gügler, Fachpreisrichterin



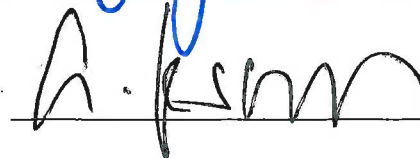
Silke Langenberg, Fachpreisrichterin



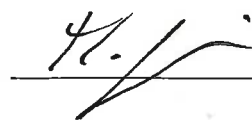
Volker Staab, Fachpreisrichter



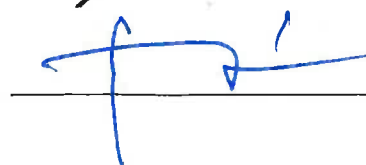
Anna Jessen, Fachpreisrichterin



Marc Loeliger, Fachpreisrichter



Frank Schneider, Fachpreisrichter



Rangierte Projekte

1. Rang 1. Preis	04 DIE VÖGEL	EMI Architekt*innen AG, Zürich
2. Rang 2. Preis	11 JUNO UND DER PFAU	ARGE spillmann echsle architekten ag, Zürich / Righetti Partner Group AG, Zürich
3. Rang 3. Preis	09 FOYER PUBLIQUE	GIGON / GUYER Partner Architekten AG, Zürich / HSSP AG, Zürich
4. Rang 4. Preis	12 COURAGE	HBF HUGGENBERGFRIES ARCHITEKTEN AG, Zürich / Buol & Zünd Architekten BSA GmbH, Basel / Takt Baumanagement AG, Zürich

Generalplanung / Architektur / Baumanagement

EMI Architekt*innen AG, Zürich

Elli Mosayebi, Ron Edelaar, Christian Inderbitzin, Ramin Mosayebi, Mirella Mascolo, Adrian Richter Sibila, Sibe Duijsters, Paul Eckert, Leo Weber, Jana Hewel, Ludovica Dalsasso, Nicolò Giovanella

Bauingenieurwesen

Basler & Hofmann AG, Zürich

Tobias Humbel, Daniel Graf

Elektroingenieurwesen

R+B engineering AG, Zürich

Tobias Schmidmeister, Davide Quadraccia

HLKKS-Ingenieurwesen

Gruenberg + Partner AG, Zürich

Stefan Thöne

Brandschutzplanung

Basler & Hofmann AG, Zürich

Juan Blond

Bühnenplanung

Planung AB AG, Luzern

Andreas von Graffenried

Akustikplanung

Basler & Hofmann AG, Esslingen

Severin Camenisch

Signaletik und Grafik

NORM, Zürich

Manuel Krebs

Visualisierungen

ZUEND, Zürich

Mit einer Vielzahl von einfachen Massnahmen mit kleiner Eingriffstiefe und erheblicher Wirkung schafft der Vorschlag DIE VÖGEL einen grossen Mehrwert für das Publikum und für die Betreiber*innen des Schauspielhauses. Der Eingang an der Rämistrasse und das Foyer werden in der Vertikalen erweitert und so eine räumlich grosszügige, verbindende Raumfolge als Zugang zum Theater geschaffen. Die neue, zweigeschossige «Stadtloggia» wird als Ausweitung des begrenzten öffentlichen Raums an der Rämistrasse verstanden. Das Potential dieser Beziehung zum Stadtraum wird dabei visuell und funktional noch nicht vollständig ausgeschöpft. Ein eingeschossiger Windfang mit einer Innenkasse und dem bestehenden Aufgang zum Obergeschoss, führt ins Foyer. Im ersten Obergeschoss schafft eine Galerie mit Bar eine elegant gelöste optische und räumliche Verbindung. Das Foyer wird mit einem neuen, trapezförmigen gläsernen Aufbau versehen.

Die stirnseitige Querwand wird über der Treppe aufgeschnitten und mit einer formal eigenwilligen Verlängerung der bestehenden Stützen abgefangen. Das Foyer erlangt so trotz bescheidener Abmessungen eine überraschende räumliche Grosszügigkeit. Die Öffnung zum Himmel und zu den umliegenden Hofbauten – eine Reminiszenz an den ehemaligen Biergarten – kann mittels grosser Vorhänge verschieden eingestellt werden. Die Verfasser*innen proklamieren eine Vielzahl von Möglichkeiten, das Foyer und den darüber liegenden Lichtkörper – je nach Anlass und Tageszeit – durch Öffnung, Belichtung und

Projektionen unterschiedlich zu bespielen oder für eigenständige Veranstaltungen zu nutzen. Der textilen Architektur, etwa im Sinne von Schinkels Zeltzimmer in Schloss Charlottenburg, kann im Umfeld des Theaters durchaus eine Gültigkeit zugesprochen werden. Eine gefaltete Spiegelwand an der Rückseite der Treppe empfängt und begleitet die Besucher*innen des 1. Ranges und verleiht dem ganzen Raum eine heitere Eleganz, welche die dunkle Rückwand des Saals noch etwas vermissen lässt. Kritisch diskutiert hat die Jury den vom Trottoir bis zum Theatersaal homogene Steinplattenboden – er scheint der Inszenierung der unterschiedlichen Räume entgegenzuwirken.

Die im Programm geforderten Massnahmen im Theatersaal sind überzeugend umgesetzt. Die Erneuerung der Oberflächen und der Bestuhlung erfolgen mit dem Ziel, den Saal in seiner Erscheinung zu erhalten. Die Absenkung von Parkett und Bühne verbessert die Sichtverhältnisse für das Publikum signifikant und die zwei neuen Beleuchtungsebenen werden in den Farben des jeweiligen Hintergrunds lackiert und so camouflageartig integriert. Der Veranstaltungssaal und die neuen Gastronomieräume sind im Erdgeschoss und im ersten Obergeschoss direkt mit dem Foyer verbunden und können dieses erweitern. Das Bistro an der Ecke Rämistrasse und die Theaterkantine am Zeltweg mit dazwischen geschalteter Küche sind funktional geschickt organisiert. Allerdings lassen sich das Bistro und die Kantine nicht zu einem



Foto Arbeitsmodell

grossen Raum zusammenschalten. Zudem vermisst die Jury beim im ersten Obergeschoss gelegenen Bistro eine lebendige, einladende Ausstrahlung zum Aussenraum, welche nur mit einer Positionierung im EG erreicht werden kann.

Mit zwei neuen Treppenhäusern und Liften links und rechts vom Saal sowie neuen seitlichen Entfluchtungs-möglichkeiten werden alle betrieblichen Anforderungen erheblich verbessert und der ganze Betrieb hindernisfrei zugänglich gemacht. Der Ersatzneubau am Zeltweg 3 mit einem zweiten Eingang zur Kammer und für das Personal und mit neuen Toilettenanlagen sowie einem zusätzlichen Lift ist funktional gut gelöst. Auch das vorgeschlagene Layout der weiteren Räume ist überzeugend. Die Massnahmen zur statischen Ertüchtigung und zur Erfüllung der feuerpolizeilichen Anforderungen sowie die Erläuterungen zu Veranstaltungstechnik und Untermaschinerie zeigen eine fundierte Auseinandersetzung mit der Aufgabenstellung und versprechen einfache und effektive Lösungen.

Der Vorschlag für eine neue Signalisierung mit einer Leuchtschrift und grafischen Linien auf der gesamten Fassade an der Rämistrasse wirkt noch etwas aufgesetzt. Der schöne Pfau über dem Eingang macht Freude.

Das Projekt überzeugt die Jury durch eine Vielzahl von präzise aufeinander abgestimmten intelligenten Massnah-

men zu Gunsten von Publikum und Betrieb. Die neue Stadtloggia offeriert einen grosszügigen öffentlichen Aussenraum und einen angemessenen Zugang zum Theater, das in der Vertikalen erweiterte Foyer bildet einen grosszügigen Raum im steten Wandel zwischen Tag und Nacht, Aufführungen und Feiern sowie wechselnden Intendanten. Der Saal wird mit wenigen Massnahmen zugunsten des Theatererlebnisses des Publikums angepasst. DIE VÖGEL verspricht mit intelligenten Eingriffen und poetischen Massnahmen eine lebendige und zukunfts-fähige nächste «Spielzeit» für das Schauspielhaus.

Generalplanung

ARGE spillmann echsle righetti, Zürich
Annette Spillmann, Samuel Grünwald

Architektur

spillmann echsle architekten ag, Zürich
Annette Spillmann, Harald Echsle, Carlo Fumarola, Patricia Pervan, Hajo Seevers, Isabel Lehn, Petra Pfaff, Anja Güller

Baumanagement

Righetti Partner Group AG, Zürich
Samuel Grünwald, Mike Kummer

Bauingenieurwesen

Synaxis AG, Zürich
Luca Trachsler, Carlo Bianchi

Elektroingenieurwesen

HKG Engineering AG, Schlieren
Daniel Heim

HLKKS-Ingenieurwesen

PZM Zürich AG, Zürich
Alexander Küng, Christian Polke

Raumakustik

Müller-BBM GmbH, Planegg (DE)
Michael Wahl

Bauphysik / Bauakustik / Nachhaltigkeit

EK Energiekonzepte, Zürich
Anna Scholz

Bühnentechnik

Theater Engineering Ingenieurgesellschaft mbH, Berlin (DE)
David Klamroth

AV-Planung / Bühnenlicht

Spektrum Lichtplanung AG, Zürich
Stefan Marti

Brandschutz

AFC AG, Zürich
Manuel Schertel

Lichtplanung

Licht Kunst Licht AG, Bonn (DE)
Moritz Messer

Gastroplanung

GaPlan GmbH, Villigen
Klaus Mosimann

Visualisierungen

[ATELIER BRUNECKY], Zürich

Aufbauend auf einer präzisen Analyse der historischen Entwicklung des Bestandes entwirft der Vorschlag JUNO UND DER PFAU eine schlüssige räumliche Organisation des Foyerbereichs mit seinen angrenzenden Funktionen und einen denkmalpflegerisch überzeugenden Umgang mit dem historischen Theatersaal.

Die bestehende symmetrische Beziehung zwischen Eingangsportal und Theatersaal wird zur bestimmenden Grundordnung des Entwurfs. Ein grosszügiger Eingangsbereich entwickelt sich quer zur zentralen Achse und verbindet über den Shop- und Ticketbereich auch die Gastronomie. Durch die Positionierung der klimatischen Grenze in der Fassadenebene des Altbaus entsteht jedoch ein sehr begrenzter Aussenbereich, der vor und nach den Vorstellungen für die auftretenden Publikumsströme etwas knapp bemessen sein könnte. Mit der Wiederherstellung des zentralen Tonnengewölbes werden die axiale Anordnung der Anlage und der Zugang zum Foyerbereich betont. Es wird in der Jury kontrovers diskutiert, ob diese Ausprägung der zentralen Achse der originalen historischen Situation entspricht.

Der Foyerraum wird durch ein Oberlicht zentriert, um das alle Zugänge, Aufgänge, Garderoben und Pausenbars schlüssig organisiert sind. Durch die nach hinten verschobene Treppenanlage wird der Foyerbereich angenehmer vergrössert und die wiedereingebaute zentrale Treppenanlage als Zugang zum oberen Foyer genutzt.

Dieses organisiert sich als Galerie und einem kleinen Terrassenbereich um den Lichthof herum. Es entsteht ein grosszügiger Vorbereich, der sowohl den Rang als auch den Veranstaltungsraum erschliesst und der direkt angebunden an die Küche auch mit einem gastronomischen Angebot versorgt werden kann. So positiv diese Grosszügigkeit des oberen Foyers auch für die Erschliessung des Veranstaltungsraums gesehen wird, so führt sie jedoch zu einer leichten Überschreitung des zugelassenen Flächensolls. Die zusätzlich benötigten Abstützungen mit Foundationen für die Foyergalerie bedeuten eine mittlere Eingriffstiefe.

Die Mitarbeitendenkantine, die im 2. Obergeschoss angeordnet ist, verfügt über einen eigenen Terrassenbereich, kann aber nicht wie eigentlich gewünscht zum Publikumsbereich geöffnet werden.

Ein zusätzliches Angebot entsteht durch eine vorgeschlagene Dachbar im Giebelraum des Eingangsgebäudes, die mit ihrer Terrasse einen exklusiven Ort über den Dächern der Anlage und einen wunderbaren Ausblick auf die Stadt und den Blockinnenbereich bietet. Insgesamt wird die sehr dezentrale Anordnung der gastronomischen Bereiche unter betrieblichen Gesichtspunkten aber kritisch gesehen.

Der Saal wird um einige Meter verkürzt und die Geometrie den Vorgaben entsprechend verändert. Durch die Verlagerung der Treppenanlage und die Versetzung der Saal-

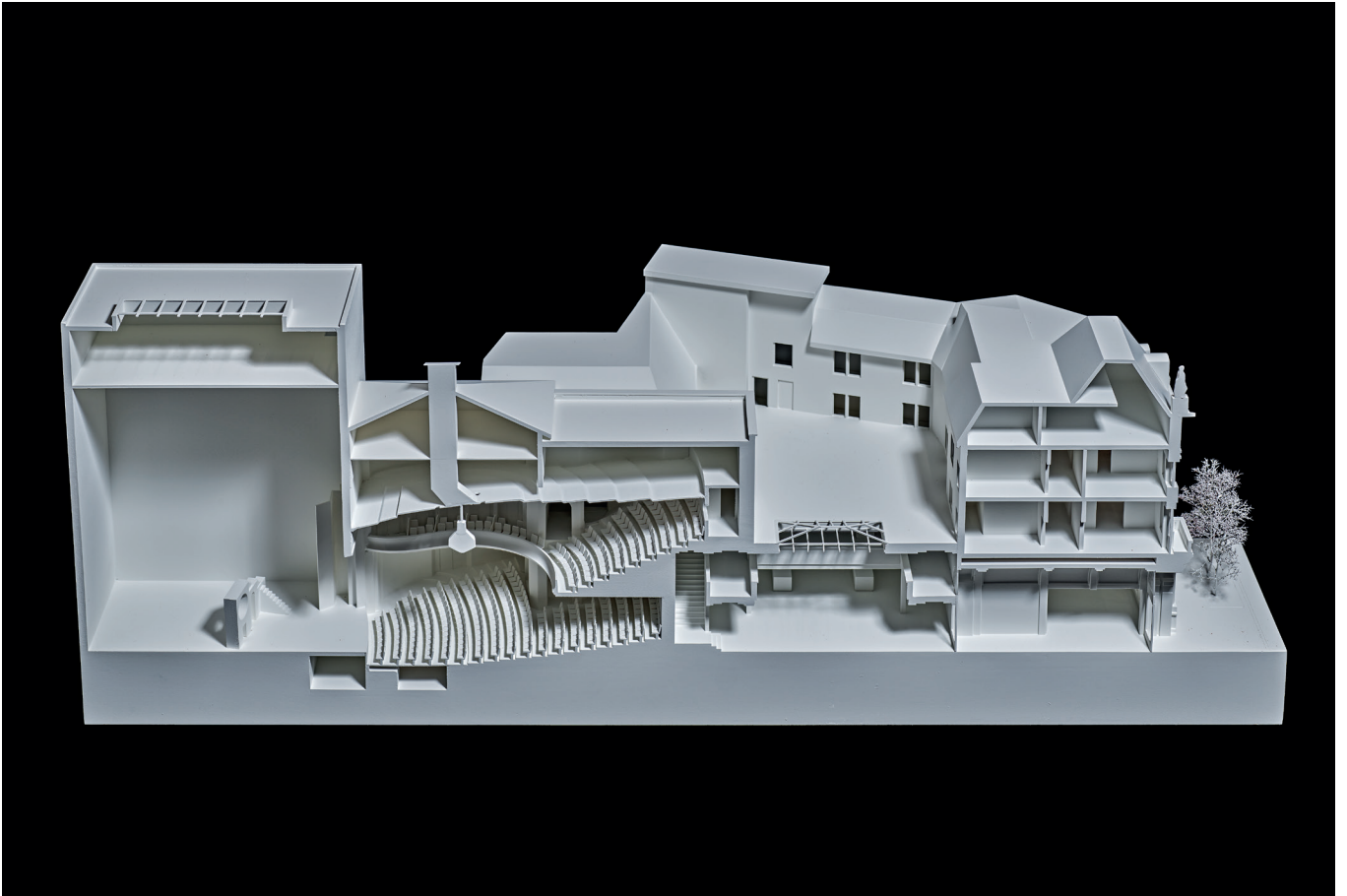


Foto Arbeitsmodell

rückwand wird ein nicht unerheblicher konstruktiver Eingriff in den Bestand erwartet. Die Sitzplätze in den wieder zugänglichen Logenbereichen sind in Bezug auf die Sichtachsen nur bedingt tauglich. Die Oberflächen orientieren sich durchgehend am historischen Bestand.

Die Materialisierung und Gestaltung des Eingriffs orientiert sich am Umbau von 1926 der Architekten Pflughard Haefeli. Die dargestellte Gestaltung mit ihrer beinahe monochrom weissbeigen Materialisierung, den etwas grob erscheinenden Reliefierungen und den vorgeschlagenen messingfarbigen Türen und Leuchten lässt eine sehr gediegene und exklusive Atmosphäre entstehen, welche aber atmosphärisch zu wenig spezifisch für ein Theater wirkt. Es wird hinterfragt, ob dies der gewünschten Öffnung und Niedrigschwelligkeit eines lebendigen Theaters gerecht wird. Die gestalterische Gleichbehandlung des Blockrandes und des baulichen Eingriffs im Hofbereich entspricht nicht der historischen Entwicklung der Anlage.

Insgesamt überrascht die Arbeit mit einer überzeugend klaren räumlichen Organisation, sie kann jedoch mit ihrer vorgeschlagenen Materialisierung und der gestalterischen Ausformulierung nicht ganz überzeugen.

Generalplanung

GIGON / GUYER Architekten / HSSP AG, Zürich
Mike Guyer, Tanja Jackschath

Architektur

GIGON / GUYER Partner Architekten AG, Zürich
Stefan Thommen, Mike Guyer, Elena Hofbeck,
Cléa Peretti, Maurizio Mätzler, Sophie Judson,
Justus Förster, Marie Krudl

Baumanagement

HSSP AG, Zürich
Tanja Jackschath, Dennis Neu

Bauingenieurwesen

WaltGalmarini AG, Zürich
Gregorij Meleshko, Christoph Strässle

Elektroingenieurwesen

IBG Engineering AG, Winterthur
Mauro Canzian

HLKK-Ingenieurwesen

Waldhauser + Hermann AG, Münchenstein
Marco Waldhauser

Sanitäringenieurwesen

Bösch Sanitäringenieure AG, Dietikon
Lukas Häusermann

Regie/Kuration

Transit Productions, Zürich
Barbara Weber

Theatertechnik

theapro GmbH, München (DE)
Sabine Netter

Akustik

Kuster+Partner AG, Münchenstein
Christiane Bangert

Brandschutz

Gruner AG, Zürich
Bojan Stevanovic

Gastroplanung

planbar AG, Zürich
Mario Sekinger

Visualisierungen

ZUEND, Zürich

Herzstück des Projektes ist eine nach oben vollständig verglaste Stahlkonstruktion, die als grosszügiges Atrium zwischen Innen- und Aussenraum vermitteln soll. Vom Heimplatz her ist es über eine doppelgeschossige Arkade mit Vestibül, Kasse und Shop erschlossen. Die Fassade zum Heimplatz ist nachts aufwendig beleuchtet. Vom Zeltweg her ist das Foyer über die freigelegte Rohbaustruktur dieses Gebäudeteils sichtbar und auch erschlossen. Hier befindet sich auch der Personaleingang.

Neben den klassischen Funktionen wie Aufenthalt, Garderobe und Pausenverpflegung soll das FOYER PUBLIQUE die Stadtbevölkerung sowohl tagsüber als auch am Abend zum Verweilen einladen. Zusammen mit den direkt angrenzenden Gastronomiebereichen wird eine Aktivierung des Theatergebäudes durch zahlreiche Zusatzangebote und Events vorgeschlagen. Gestalterisch spiegelt der mit Vorhängen auf verschiedene Weise zu bespielende Innenraum diesen Wunsch wider. Gleichzeitig wirkt er (insbesondere in den Renderings) fast wie ein luxuriöses Einkaufszentrum.

Der Raum ist geometrisch überzeugend konzipiert und gut im Baublock positioniert. Die Belichtung erfolgt über das Dach und einen begrünten Innenhof. Im Erdgeschoss finden sich Garderoben und Pausenbar als teilweise mobile Objekte. Der Zugang zum Saal erfolgt an beiden Seiten ins Parkett und über eine zentrale Treppenanlage zu den Rängen und Logen im Obergeschoss. Direkt neben

dem rechten Parkettzugang ist auch der Eingang zu den Kammerspielen mit internem Treppenhaus vorgesehen – gut gelöst und leicht auffindbar.

Der Gebäudeteil zum Zeltweg wird auf seine Grundstruktur zurückgebaut und erhält eine neue, fast vollständig verglaste und mit Sonnenschutz bewusst leicht «theatralisch» gestaltete Fassade. Im ersten Stock springt die Fassade zurück, um einen Balkon für die dahinter liegende Kantine anzubieten. Die neue Dachform wie auch der Balkon werden baurechtlich nicht ohne weiteres zu realisieren sein. Das Erdgeschoss im Gebäudeteil zum Zeltweg lässt sich als Veranstaltungsraum fast vollständig dem Foyer zuschalten. Die Gastronomie ist über zwei Stockwerke organisiert und funktional.

Neben dem zentralen und als Schnittstelle gedachten Foyer, widmen sich die Verfassenden auch dem Pfauensaal mit grosser Sorgfalt. Durch Absenken des Bodens und einem mit zunehmender Distanz stärker steigenden Schnitt werden die Sichtlinien im Pfauensaal deutlich verbessert. Das Mobiliar soll mit Ausnahme weniger mobiler Elemente im Bereich vor der Bühne und zur Aufnahme von Rollstuhlplätzen weiterverwendet und nur restauriert, neu aufgepolstert und unterseitig akustisch aktiviert werden. Die zur Verbesserung der Akustik und Beleuchtung vorgeschlagenen Konzepte wirken wohlüberlegt und gut ausgearbeitet, ziehen aber im hinteren Bereich ein Anheben beziehungsweise den Ersatz der historischen Saal-



Foto Arbeitsmodell

decke nach sich. Inwieweit dies ohne grösseren Verlust an originaler Deckensubstanz tatsächlich umzusetzen ist, lässt sich für die Jury schwer abschätzen. Insgesamt zeugt das Projekt jedoch von einem behutsamen Umgang mit der geschützten Substanz und würde sowohl die räumlichen Qualitäten als auch die Wirkung des historischen Saals sicher verbessern.

Das Projekt wird grundsätzlich als guter Vorschlag für das Schauspielhaus am Heimplatz gewürdigt, gerade das Foyer als bewusst neu inszeniertes Herzstück vermag in seiner innen-rinnen-räumlichen Ausgestaltung jedoch nicht zu überzeugen. In seiner Funktion als Übergang vom Heimplatz oder Zeltweg kommt ihm eine wichtige Bedeutung zu, soll es die Besucher*innen doch behutsam in den Pfauensaal begleiten und als Schnittstelle zwischen dem Aussen und Innen funktionieren. Des FOYER PUBLIQUE trägt dieser wichtigen Aufgabe rein gestalterisch nicht Rechnung. Es wirkt eher dem Platz als dem historischen Saal zugehörig und scheint den neuen Zusatzfunktionen stärker verpflichtet als den klassischen – betrieblich zentralen – Aufgaben eines Foyers.

Generalplanung

HBF Huggenbergerfries Architekten AG, Zürich
Lukas Huggenberger

Architektur

Buol & Zünd Architekten BSA GmbH, Basel
Marco Zünd, Lukas Buol, Simon Bergström,
Luca Borlenghi, Felicitas Klinke

Architektur

HBF Huggenbergerfries Architekten AG, Zürich
Lukas Huggenberger, Erika Fries, Adrian Berger,
Mathias Westermeier, Sydney Günther

Baumanagement

Takt Baumanagement AG, Zürich
Peter Siegl

Bauingenieurwesen

ZPF Consulting AG, Zürich
Jacqueline Pauli

HLKKSE-Ingenieurwesen

PZM Zürich AG, Zürich
Alexander Küng

Akustik

Kuster+Partner AG, Münchenstein
Martin Lachmann

Theaterplanung

Theapro GmbH, München (DE)
Björn Ley

Visualisierungen

Filippo Bolognese Images, Mailand (IT)

Das Projekt COURAGE interpretiert das Schauspielhaus Pfauen als ein Zueinander von neuen, szenisch spezifisch verdichteten, unterschiedlichen Räumen. Als einzelne «Lieux de mémoire» ergeben sie in ihrer Sequenz einen atmosphärisch nachhaltigen Auftritt und bilden die Bühne für das Erlebnis eines Theaterabends.

Von der Rämistrasse her macht eine neue Stadtloggia nach dem Vorbild italienischer Palazzi den Auftakt und erweitert den dort kritisch engen Stadtraum sehr ansprechend um einen öffentlichen Raum mit einem Restaurant. Von diesem gelangt man in ein grosses, geometrisch klar gefasstes neues Foyer, das im Grundriss ein leicht gestrecktes Sechseck umschreibt und sich nach oben kegelförmig in einen runden Oculus öffnet, der mit einem feierlichen Kronleuchter abgeschlossen wird. Nach aussen in den Innenhof hinein entsteht eine schlüssige Situation, da der halbkreisförmige Kegel komplett geschlossen ist und die unterschiedlichen Funktionen und Nutzungsbedürfnisse so autonom nebeneinander funktionieren, ohne dass eine unschöne Aufsicht auf ein undefiniertes Flachdach erzeugt wird.

Im Inneren des Foyers bildet der Kegel eine Art Zelt, unter dessen Dach eine Mitte formuliert wird. Darin soll ein kompaktes, ganztags beispielbares, innerstädtisches «Foyer Public» entstehen, welches abends den Vorhof zum Theater bildet und tagsüber einen Aufenthaltsort für multiple Nutzungen anbietet. Der kuppelartige Zuschnitt des

Raumes ist als Ort beeindruckend, wird aber von der Jury u.a. in Bezug auf die Akustik während Theaterpausen hinterfragt. Auf beide Geschosse verteilt sind verschiedene, ansprechende Gastronomieangebote. Auf Ebene der Ränge liegt ein Bistro mit Aussenbereich und eine Bar als Mezzanin in der Eingangsloggia, die mit einer Wendeltreppe auch vom Restaurant im EG erreichbar ist. Die Theaterkantine liegt im 1. OG und kann hier leider nicht direkt mit dem öffentlichen Bistro verbunden werden.

Um eine Absenkung des Parkettbodens und die damit einhergehenden Eingriffe zu umgehen, werden die beiden vorderen massiven Pfeiler im Zuschauerraum entfernt, die Bühne abgesenkt und so eine verbesserte Sicht sichergestellt. Die Verfasserinnen vertreten die Auffassung, dass bei Entfernung der Stützen die historische Decke beibehalten werden kann und ein neuer, befreiter Raumeindruck entsteht, der im Alten angelegt ist, was in der Jury kontrovers diskutiert wird. Der Saal erfährt eine Verbreiterung und Verkürzung, was in Kombination mit dem nicht abgesenkten Boden u.a. aus akustischen Gründen negativ beurteilt wird. Die Vorprüfung attestiert dem Projekt im Vergleich zu den anderen Projekten über das Ganze die grösste Eingriffsfläche, um das geforderte Programm umzusetzen.

Die Entfernung der Stützen im Saal, verbunden mit einer neuen Saaldecke, wurde im Vorfeld des Wettbewerbs im Sinne einer «mittleren Eingriffstiefe» geprüft und vom



Foto Arbeitsmodell

Gemeinderat für den Projektierungskredit verworfen. Auch wenn bei einer teilweisen Entfernung der Stützen wider Erwarten die historischen Decken erhalten werden könnten, würde die Raumwirkung im Saal damit massgebend verändert werden. Für die Stuckdecke müsste in diesen Bereichen eine gestalterische «Erfindung» gemacht werden, die sowohl die Erscheinung wie auch die Authentizität des Saales deutlich verändern würde.

Durch die Entfernung der Stützen ist der im Wettbewerbsprogramm vorgegebene Schutzzumfang nicht eingehalten, wobei dem eingereichten grossen Schnitt nur bedingt konkrete Eingriffskonsequenzen zu entnehmen sind. Das abgegebene, rein volumetrische Konzeptmodell ist ansprechend, gibt aber wenig Auskünfte über die inneren und äusseren Raumqualitäten. Rot/Schwarz/Gelb-Pläne sind lediglich sehr klein als Diagramme abgebildet, was das genaue Verstehen des Projekts deutlich erschwert. Die in der Bilddarstellung gezeigte Atmosphäre im Foyer unter dem Kegel wirkt etwas übertrieben futuristisch. Ob die Kegelkonstruktion mit so wenig statischer Masse die Kräfte in die bestehende Substanz übertragen kann, wird von der Jury in Frage gestellt.

Insgesamt entsteht aber ein architektonisch faszinierendes Projekt, das einen für Zürich eigenständigen und sehr spezifischen Charakter im Eingangsbereich des klar städtischen Theaters auszubilden vermag, dabei aber sehr massive Eingriffe in den Bestand bedingen würde.

Weitere Projekte

01 ALSO:

Aebi & Vincent Architekten SIA AG, Bern /
Fanzun AG, Zürich

02 HEART OF GLASS

ARGE Edelman Krell Architekten, Zürich /
Anderegg Partner AG, Zürich

03 WAS IHR WOLLT

ARGE Caruso St John Architects AG, Zürich /
Archipel Generalplanung AG, Zürich

05 MISE EN SCÈNE

Snøhetta Oslo AS, Oslo (NO) /
Büro für Bauökonomie AG, Zürich /
Itten + Brechbühl AG, Zürich

06 PLATZ FÜR ALLE

AFF Architects GmbH, Zürich /
Drees & Sommer Schweiz AG, Zürich /
Elisabeth & Martin Boesch Architekten GmbH, Zürich

07 A SEQUENCE OF EVENTS

BRUTHER Switzerland GmbH, Zürich /
Alea Baumanagement AG, Glattbrugg

08 MUTTER COURAGE

Christ & Gantenbein AG, Basel /
Confirm AG, Zürich

10 PFAUEN AUGEN BlicKE

Staufer & Hasler Architekten AG, Frauenfeld /
Bauseits Partner AG, Zürich

01 ALSO:

Generalplanung / Architektur

Aebi & Vincent Architekten SIA AG, Bern
Bernhard Aebi, Dirk Monson, Matthias Feiss, Clara Simon, Franziska Gerlach, Mark Drewanowski, Antonio Merone, Katja Sauter, Silja Müller, Florian Oesch

Baumanagement

Fanzun AG, Zürich
Jens Mügge, Stefan Troentle, Stefan Hübner

Bauingenieurwesen

WAM Planer und Ingenieure AG, Bern
Michael Karli

Elektroingenieurwesen

HEFTI.HESS.MARTIGNONI AG, Aarau
Carmine d'Ambrosio, Ivo Laib

HLKK-Ingenieurwesen

Meierhans + Partner AG, Schwerzenbach
Rolf Kussmann, Michael Kriegers

Sanitäringenieurwesen

BÖSCH sanitäringenieure AG, Dietikon
Lukas Häusermann

Bauphysik / Akustik

Gartenmann Engineering AG, Bern
Niklaus Hodel

Brandschutzplanung

Wälchli Architekten Partner AG, Bern
Andreas Wenger

Lichtplanung

Lichtgestaltende Ingenieure Vogtpartner, Winterthur
Christian Vogt

Bühnen- / Theaterplanung

Theaterplanung GmbH, Baar
Esther Ambühl

Landschaftsarchitektur

extra Landschaftsarchitekten AG, Bern
Simon Schöni

Verkehrsplanung

kontextplan, Bern
Markus Hofstetter

Architekturgeschichte

Christoph Schläppi, Bern

Künstlerische Begleitung

Adrian Scheidegger, Bern

Das Projekt zeigt eine sorgfältige Auseinandersetzung mit dem Ort und entwickelt aus dem Bestand heraus eine neue Identität für das Schauspielhaus Pfauen. Die Öffnung des Mittelrisalits zum Heimplatz stärkt die Präsenz des Hauses im Stadtraum und verankert es im kulturellen Gefüge des Quartiers. Die Abfolge der Räume – vom Platz über die Strasse, das Entrée und Foyer bis in den Saal – folgt einer klaren, nachvollziehbaren Ordnung. Das neue Foyer im Hof ist ein starker architektonischer Eingriff, der das Theater als offenen, demokratischen Ort versteht. In seiner Anlehnung an ein Shakespeare'sches Theater mit vertikalen Raumbezügen wirkt das dreigeschossige Foyer im engen Innenhof überdimensioniert. Ein zweigeschossiger Aufbau hätte die Wirkung des Bestands wohl weniger beeinträchtigt. Das eingesetzte Rautenmuster in Boden und Decke mit verbindenden Zwillingsstützen ist gestalterisch auffällig, wirkt aber losgelöst vom historischen Kontext und schafft visuelle Unruhe und Kollisionspunkte mit dem Bestand.

Die funktionale Organisation ist durchdacht. Neue Treppenhäuser und Lifte verbessern die Erschliessung und machen das gesamte Gebäude barrierefrei zugänglich. Die Anordnung von Gastronomie, Veranstaltungsräumen und Pausenbereichen im Foyer unterstützt dessen Rolle als lebendiger Treffpunkt. Der Theatersaal profitiert von gezielten Eingriffen wie der Absenkung des Parketts und der verbesserten Akustik und Lichttechnik, was das Theatererlebnis deutlich aufwertet. Kritisch beurteilt die Jury

den Umgang mit dem Eingangsbereich: Die Verdichtung der tragenden Elemente in Kombination mit neuen Treppen schafft eine räumliche Enge, die zentrale Bewegungsflächen einschränkt. Die formale Symmetrie wirkt hier zu gewollt und steht einer klaren Orientierung eher im Weg.

Das Projekt zeigt ein grundsätzliches Bewusstsein für Nachhaltigkeit, etwa durch den Einsatz von Holzdecken, die Integration bestehender Gebäudestrukturen sowie die geplante Nutzung von Photovoltaik. Auch die Wiederverwendung von Haustechnik und die offene Foyerstruktur mit Tageslicht wertet die Jury positiv. Sie hinterfragt hingegen das Verhältnis zwischen hohem konstruktivem Aufwand und Nutzen der neuen Stahl-Holz-Konstruktion

Das Projekt verfolgt mit grosser gestalterischer Kraft das Ziel, das Schauspielhaus Pfauen räumlich, funktional und gesellschaftlich zu erneuern. Die Idee eines offenen Hauses, das sich dem Quartier und der Stadt zuwendet, ist nachvollziehbar und überzeugend formuliert. Als besonders gelungen wird der sensible Umgang mit dem historischen Saal, die technischen und funktionalen Verbesserungen und der Respekt vor dem Bestand gewertet. Ambivalent steht die Jury dem neuen Foyer gegenüber: Obschon formal ambitioniert, vermag es in Massstab, Detaillierung und Materialisierung nicht vollständig zu überzeugen. Insgesamt ist ALSO: ein gehaltvoller Beitrag mit vielen positiven Ansätzen, der aber in Teilen mehr Zurückhaltung und Klarheit vertragen hätte.

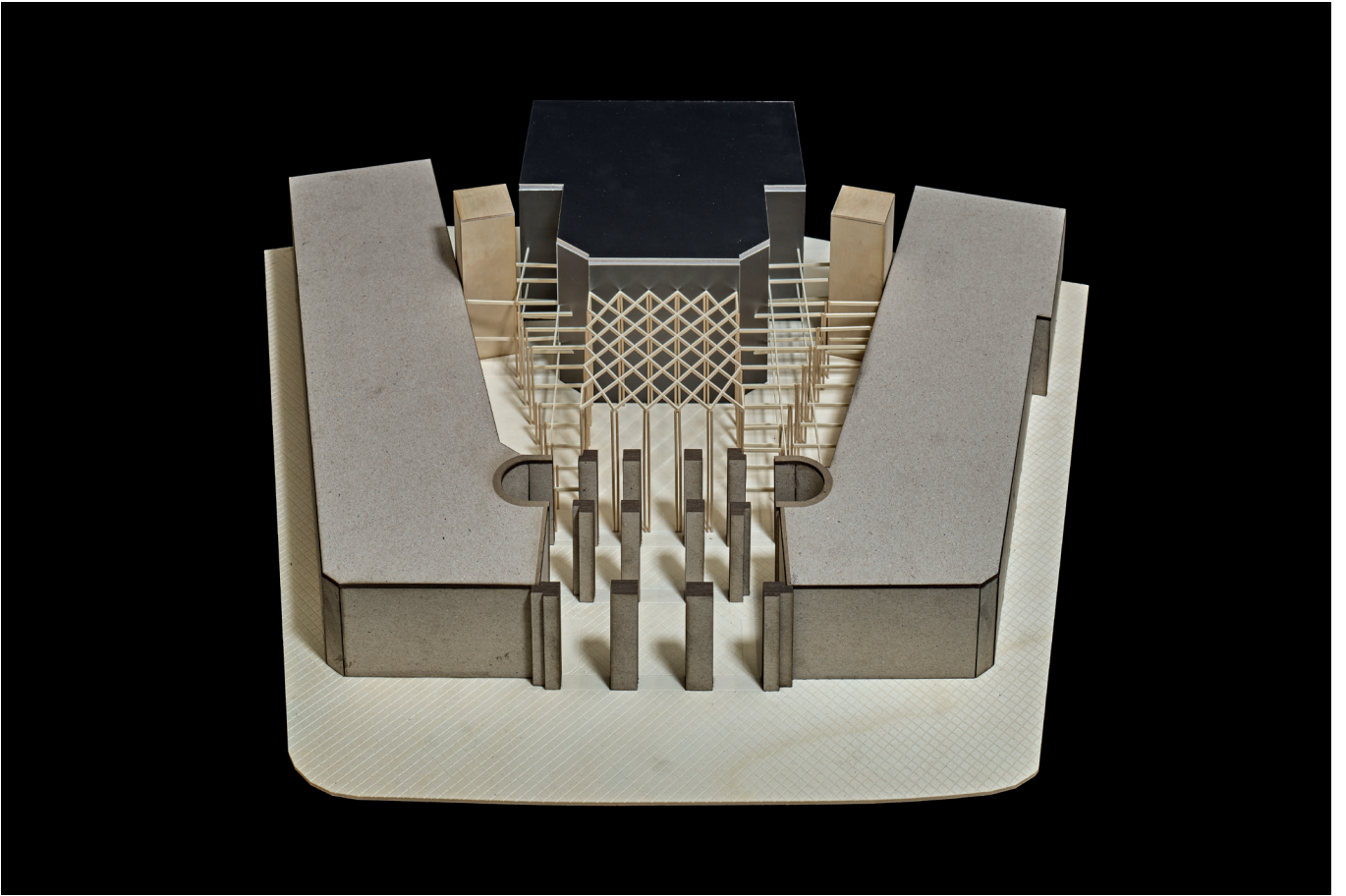


Foto Arbeitsmodell

02 HEART OF GLASS

Generalplanung

ARGE Edelmann Krell / Anderegg Partner, Zürich
Oliver Krell, Ralf Edelmann, Sven Ungar

Architektur

Edelmann Krell Architekten, Zürich
Oliver Krell, Ralf Edelmann, Carolin Heckel,
Karina Breeuwer

Baumanagement

Anderegg Partner AG, Zürich
Sven Ungar

Bauingenieurwesen

HKP Bauingenieure AG, Zürich
Daniel Zehnder, Nino Zehnder

HLKKSE-Ingenieurwesen

Enerconom AG, Solothurn
Stephan Kellerhals, Robin Drewanowski, Luk Hess

Theaterplanung

Theaterplanung GmbH, Baar
Esther Ambühl

Brandschutzplanung

Enerconom AG, Solothurn
Teresa Quandt

Visualisierungen

Nightnurse Images AG, Zürich

Der Beitrag HEART OF GLASS überzeugt mit drei sorgfältig gestalteten Zugängen zum zentralen Foyer; vom Zeltweg, von der Hottinger- und Rämistrasse mit jeweils vorgelagerten Arkaden und sinnvoll zugeordneten Nutzungen. So kann vom Eingang Rämistrasse direkt die Kasse und das Bistro erreicht werden.

Für eine bessere Sichtbarkeit des Theaters im Stadtraum wird zentral auf dem Dach gegen den Heimplatz hin ein mächtiger Screen vorgeschlagen. Dieser wirkt als feste Installation auf dieser Höhe jedoch eher aufgesetzt und kann als bessere Adressierung im Stadtraum kaum den vorgeschlagenen Mehrwert erzielen.

Das dreigeschossige, im Grundriss trapezförmig vorgeschlagene neue Foyer ist bewusst als Kontrast zum Blockrand und zum historischen Saal konzipiert und soll als «Drehscheibe und Verteilraum» dienen und das neue Herz der Gesamtanlage bilden. Gemäss Angaben der Verfasser*innen oszilliert der kaleidoskopische Raumausdruck mit weissem Stahl, poliertem Edelstahlstahl und Glas zwischen Spiegelkabinett und Palmenhaus. Die Theater- und Publikumsverpflegung mit Küche und den zugeordneten Aussenräumen und einer Pausenbar über dem Eingang sind gut gelöst. Mit der Anordnung der Garderoben und Toiletten im Untergeschoss werden hingegen wertvolle, heute durchs Theater nutzbare, Flächen verdrängt.

Der Veranstaltungsraum im Obergeschoss ist aus betrieblicher Sicht eher schlecht angebunden. Die vorgeschlagenen Massnahmen im Theatersaal respektieren den wertvollen Bestand und verbessern die Sichtlinien auf die Bühne, wobei in den hintersten Reihen die Sicht eingeschränkt bleibt.

Das Brandschutzkonzept mit den zwei neuen, lateralen Treppenhäusern ist mehrheitlich schlüssig. Sowohl die Wirtschaftlichkeit, die Nachhaltigkeit und der Aufwand für den Unterhalt bewegen sich im Mittelfeld.

Der Wettbewerbsbeitrag schafft es, mit einer klugen Organisation des komplexen Raumprogramms viele heutige Mängel zu beheben. Gleichzeitig irritieren einzelne zentrale Setzungen, die das Potential der Ausgangslage für die Jury nicht erwartungsgemäss ausschöpfen. Das helle Foyer mit der zentral inszenierten, raumfüllenden Wendeltreppe erzeugt eine sehr unspezifische Raumstimmung, die kaum auf ein Theatererlebnis einzustimmen vermag. Auch am Tag bewirbt der eher technoid anmutende Raum mit schrägen Gelenkstützen, der mächtigen Glaslaterne und den umlaufenden Glasbrüstungen kaum die Institution eines Theaters.

Unverständlich bleibt vor allem der Entscheid, zentral eine alles dominierende Betontreppe anzuordnen und dadurch das Foyer auf allen Geschossen zu besetzen und eine weitere Nutzbarkeit erheblich einzuschränken.

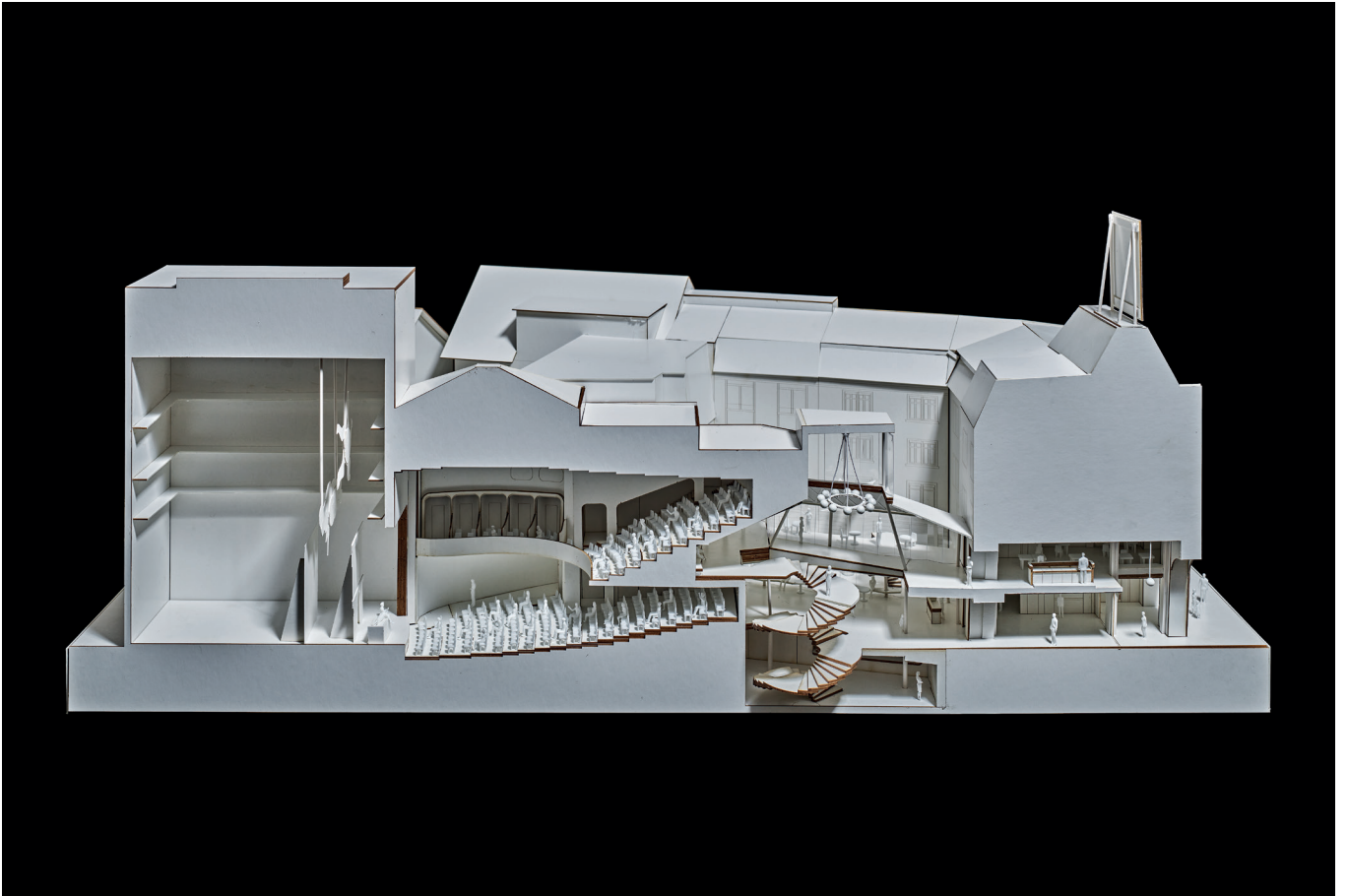


Foto Arbeitsmodell

Die Treppe inszeniert weder am Tag noch an einem Premierenabend ein ruhiges Verweilen, sondern eine informelle und anonyme Bewegung an einem eher un-spezifischen Ort. Die Jury wertet HEART OF GLASS als sorgfältigen und wertvollen Diskussionsbeitrag für eine anspruchsvolle Aufgabe.

03 WAS IHR WOLLT

Generalplanung

ARGE CSTJ | Archipel GP, Zürich
Michael Schneider

Architektur

Caruso St John Architects AG, Zürich
Florian Zierer, Adam Caruso, Natalia Petkova,
Liang-Cheng Chung, Franck Ducotterd

Baumanagement

Archipel Generalplanung AG, Zürich
Pacal Petschen, Julien Thomas

Bauingenieurwesen

Ferrari Gartmann AG, Chur
Emanuela Ferrari, Patrick Gartmann

Elektroingenieurwesen

Enerpeak AG, Dübendorf
Andreas Krieg, Jan Bühler

HLKKS- Ingenieurwesen

Kalt + Halbeisen Ingenieurbüro AG, Zürich
Daniel Raidt, Andreas Häfeli

Theaterplanung und Szenografie

The Space Factory, Sathonay Camp (FR)
Frans Swarte

Akustikplanung

Kahle Acoustics, Brüssel (BE)
Evan Green

Bauphysik

BAKUS Bauphysik & Akustik AG, Zürich
Michael Hermann

Brandschutzplanung

Anex Ingenieure AG, Zürich
Alessandro Wittmer

Visualisierungen

Filippo Bolognese Images, Mailand (IT)

Der Projektvorschlag nimmt sich vor, eine hohe Durchlässigkeit zwischen Schauspielhaus und Heimplatz zu schaffen. Der zum Platz geöffnete, überhöhte Mittelbogen übernimmt hierbei eine besondere Funktion: als «Porte-Cochère» soll er räumlich die Verbindung zum verkehrsreichen Heimplatz schaffen und dessen fehlende Aufenthaltsqualitäten kompensieren. Gleichzeitig rahmt er das Foyer als «zusätzlichen Raum» der Stadt. Mit grossem, asymmetrisch gefaltetem Dach überspannt wird dieses bewusst eher wie ein Aussenraum entworfen. Im historischen Bau zum Heimplatz sind über drei Stockwerke hinweg öffentliche und halböffentliche Nutzungen vorgesehen, die in den Obergeschossen am Abend beleuchtet den Platz beleben. Tagsüber mindern die öffentlichen Erdgeschossnutzungen die Schwelle zwischen dem Drinnen und Draussen, wobei gerade die an der Gebäudeecke angeordnete Bar mit Theaterbistro einladend wirkt.

Die Jury beurteilt den Versuch, mit dem Foyer auf die ursprünglichen Qualitäten des ehemaligen Innenhofs zu verweisen, kritisch: wirkliche Aufenthaltsqualitäten werden nicht erreicht, die Oberflächen des Foyers sind hart und vermitteln wenig zwischen Heimplatz und historischem Pfauensaal. Die Anschlüsse des neuen Daches an die Bestandesfassaden sind ungelöst. Die Geometrie der gefalteten, nach Norden verglasten Dachfläche scheint sich eher zu den Seiten zu öffnen, als Besucher*innen in den Saal zu leiten. Hier werden zwar zusätzliche Nutzungen für kleiner Aufführungen oder Vernissagen berück-

sichtigt, die klassischen Foyerfunktionen wie Garderobe oder Pausengastronomie dagegen vernachlässigt. Die Saalzugänge sind gut positioniert und mit ihrer farbigen Gestaltung sowohl im Erd- als auch Obergeschoss leicht auffindbar. Eine der vorgeschlagenen Feintreppen ist so in den Raum geschoben, dass sie auch von der Strasse aus einsehbar ist und sicher die gewünschte Neugierde wecken und Passant*innen ins Foyer ziehen würde.

Der Nebeneingang am Zeltweg soll als Ersatzbau neu errichtet werden, da die Anpassungen der bestehenden Deckenplatten nach Aussage der Verfassenden zu aufwendig wären. Der Neubau löst die an diesen Bereich gestellten Anforderungen überzeugend: Kammerspiele und Obergeschosse werden über ein separates Treppenhaus und barrierefrei über einen Lift erschlossen. Die Fassade des Nebeneinganges soll über einem steinernen Sockel aus Holz erstellt und mit sich nach oben vergrößernden Fensterflächen gestaltet werden.

Im historischen Pfauensaal werden die Sichtlinien durch Absenken des Bodens deutlich verbessert. Auch die vorgeschlagenen Massnahmen zur Verbesserung von Akustik, Beleuchtung und Brandschutz erscheinen plausibel. Irritiert ist die Jury jedoch vom vorgeschlagenen Farbkonzept, welches durch die zusätzliche Aufnahme «lebhafter Töne» die räumliche Wirkung des historischen Saals «auffrischen» soll, was dem sonst eher behutsamen Umgang mit dem geschützten Saal widerspricht.

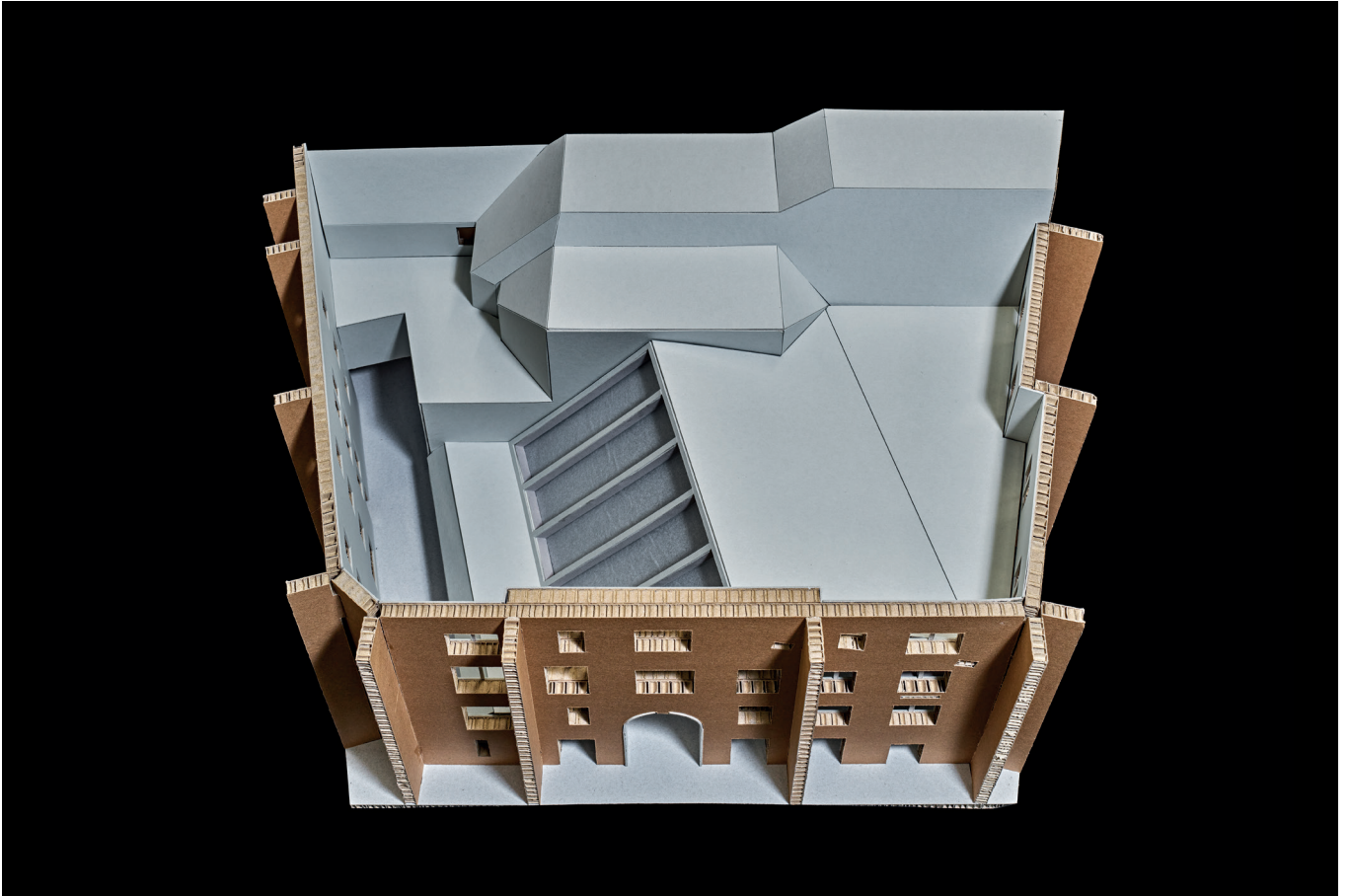


Foto Arbeitsmodell

Insgesamt wird das Raumprogramm gut umgesetzt und der historische Saal behutsam erneuert. Der Umgang mit der Fassade zum Heimplatz überzeugt, der Ersatzneubau zum Zeltweg hin wirkt dagegen eher pragmatisch. Wenig überzeugend bleiben Gestaltung und Geometrie des Foyers: die ihm zufallende wichtige Schnittstellenfunktion als Begleitung der Besucher*innen von der Strasse zum historischen Saal vermag es in der vorgeschlagenen Form nicht zu übernehmen.

05 MISE EN SCÈNE

Generalplanung / Architektur

Snøhetta Oslo AS, Oslo (NO)

Jette Cathrin Hopp, Markus Baumann, Amaury Vaillant,

Ole Henrik Paulsen, Manon Tardieu, Andreas Heier

Architektur

Itten + Brechbühl AG, Zürich

Marcus Klink, Fluregn Damur

Baumanagement

Büro für Bauökonomie AG, Zürich

Reto Schoch

Bauingenieurwesen

Gruner AG, Zürich

Ivan Jovanic

HLKKSE-Ingenieurwesen

Gruner AG, Basel

Andreas Schmid

Bühnen-/ Theaterplanung

Theapro GmbH, München (DE)

Björn Ley

Bühnen-/ Theater-/ Lichtplanung

Theatre Projects Consultants

Limited, London (UK)

Tom Lamming

Grafik Design & Signaletik

Snøhetta Design AS, Oslo (NO)

Hedda Foss Lilleng

Visualisierungen

OK Draw, Penafiel (PT)

Eine zentrale, nachvollziehbare Idee bestimmt diesen Entwurf. Mit einer roten Decke, die sich vom Eingangsbereich bis zum Rang des Theaterraums erstreckt und einer Sitzstufenanlage, die den Zuschauerraum des Theatersaals in das Foyer hinein spiegelt, wird die räumliche Dramaturgie des Foyerbereichs entwickelt.

Die Verlegung des Eingangstüranlage direkt an die Aussenfassade des historischen Eingangsbauwerks lässt in den Augen der Jury jedoch zu wenig Raum zum Treffen vor und nach der Vorstellung. Durch die enge räumliche Situation mit Kasse und Shop entsteht auch in den angrenzenden Räumen keine räumliche Grosszügigkeit, die einen ungehinderten Aufenthalt und eine ungezwungene Verteilung der Besucher*innen ermöglicht.

Mit der Bewegung der neuen Tribüne und der ansteigenden Decke wird der Raum in die Vertikale geöffnet. Auch wenn die angebotene Sitzstufenanlage für manche Formate attraktiv erscheint, ist sie doch sehr raumgreifend und unflexibel und lässt kaum Raum für informelle Kommunikation in den Pausen oder zu Beginn und am Ende einer Vorstellung. Sie blockiert damit andere Bewegungsströme im Foyer wie zum Beispiel den Zugang zum Parkett oder zu den Sanitär- und Garderobebereichen.

Die parallele Anordnung der Sitzstufenanlage auf der Terrasse im 1. Obergeschoss verunmöglicht es zudem, das Foyer mit Tageslicht zu versorgen. Durch die dunkle,

rötliche Materialisierung und die geringe Raumhöhe im Rangbereich wird die als öffnende Geste gedachte, räumliche Idee konterkariert. Auch auf der Terrasse erscheint die geometrische Fixierung der Anlage eine flexible Beispielbarkeit des Aussenbereichs eher zu behindern. Die Orientierung der Treppenanlage auf die Rückfassade der Blockrandbebauung kann die Jury ebenfalls nicht überzeugen.

Positiv beurteilt wird hingegen die Positionierung der Gastronomie mit der angrenzenden Küche und deren Verbindung zum Foyer. Kritischer sieht die Jury das Obergeschoss des vorgeschlagenen Gastronomiebereichs und die Erschliessung des benachbarten Veranstaltungsbereichs. Während die Aussenwirkung im Obergeschoss des historischen Eingangsbaus positiv gesehen wird, wird die enge Erschliessung und die fehlende Anbindung an das Foyer eher als negativ gewertet.

Insgesamt setzt der Vorschlag MISE EN SCÈNE auf interessante räumliche Ideen – sowohl für den Eingangsbereich als auch für den Foyerbereich. Nichtsdestotrotz ergeben sich in den Augen der Jury daraus zu viele Zwänge und Schwächen in anderen Bereichen. Diese sind in der Gesamtschau nicht kompensierbar.



Foto Arbeitsmodell

06 PLATZ FÜR ALLE

Generalplanung

AFF Architects GmbH / Drees & Sommer Schweiz AG, Zürich

Martin Fröhlich, Patrizia Dünner

Architektur

AFF Architects SARL, Lausanne

Martin Fröhlich, Elea Braun, Leonore Lamour, Valentino Vitacca, Clemens Waldhart, Michelle Weiss

Architektur

Elisabeth & Martin Boesch Architekten GmbH, Zürich

Elisabeth Boesch, Martin Boesch

Baumanagement

Drees & Sommer Schweiz AG, Zürich

Patrizia Dünner

Bauingenieurwesen

Schnetzer Puskas Ingenieure AG, Zürich

Giotto Messi

Elektroingenieurwesen

GODE AG Ingenieurgesellschaft für Elektrotechnik, Zürich

Petar Radujiko

HLKKS-Ingenieurwesen

Beag Engineering, Winterthur

Alex Gehring

Theaterfachplanung

Theapro GmbH, München (DE)

Björn Ley

Akustik

Kahle Acoustics, Brüssel (BE)

Prof. Dr. Ralf Eckhard Kahle

Nachhaltigkeitsplanung

AFFECT, Lausanne

Clemens Waldhart

Bühnenbild / Scenografie

Manuel Fabritz, Zürich

Der Entwurf PLATZ FÜR ALLE baut auf einer spezifischen historischen Lesung des Ortes und auf einem radikalen Vorschlag zur Optimierung der Betriebsabläufe des Theaters auf.

Der Zentralsaal des ehemaligen Volkstheaters Pfauen stand einst frei im Innenhof der umgebenden Bebauung und war über einen Biergarten unter Lauben zugänglich. An diese Stimmung versucht der Projektvorschlag anzuknüpfen, indem er das bestehende Foyer abbricht und zum frei zugänglichen Aussenraum, zum «Platz für Alle», umformt. Das neue Foyer wird hierzu unter den bestehenden Theatersaal verlegt, wofür dieser um ein Geschoss in die Höhe gestemmt werden muss. Betrieblich wird durch diese Massnahme dringend gebrauchter Raum für die Anlieferung geschaffen. Zudem besteht die Möglichkeit, die Sichtkurven für das Publikum zu verbessern, ohne den Saalboden und die Untergeschosse anzupassen.

Allerdings widerspricht diese aufwendige Massnahme einerseits dem Schutzzumfang des Schauspielhauses. Andererseits wird die proklamierte schadenfreie Umsetzbarkeit von der Jury trotz detaillierter technischen Erläuterungen bezweifelt. Auch inhaltlich wirft der Vorschlag Fragen auf: der ursprüngliche ebenerdige Bezug vom Hof zum Theater wird durch die Anhebung des Parketts ins erste Geschoss in ein völlig neues Verhältnis gestellt, das mit der ursprünglichen Situation nicht vergleichbar ist. Zudem war die Rückwand des aktuellen

Theaterbaus nie Fassade im Hof, weil gleichzeitig mit der Erweiterung des Saals durch Pflughard und Haefeli 1926 der verkleinerte Hof als Foyer-Innenraum überdeckt wurde. Daher wirkt die vorgeschlagene neue Hoffassade auch etwas aufgesetzt. Die neuen Anschlüsse an die umliegenden Hofbauten sind architektonisch teilweise unklar.

Im Weiteren vermag der Vorschlag die Jury auch räumlich nicht zu überzeugen. Der gewonnene Aussenraum bleibt trotz der Öffnung der Randbebauung im Erdgeschoss vom Heimplatz getrennt und ist mehr privater Zugangshof als öffentlicher Stadtraum. Das neue Foyer unter dem Theatersaal wirkt gedrückt, ist durch die nur einseitige Zugänglichkeit unattraktiv und betrieblich durch den langen Weg zum Theatersaal schwierig angebunden. Die formal aufwendige Treppenanlage im Rücken, die von allen Besucher*innen begangen werden muss, scheint eher knapp dimensioniert zu sein. Die Öffnung des Foyers mit einem zweiten Zugang zum Zeltweg wird hingegen von der Jury begrüsst. Das Theaterbistro ist attraktiv in der Ecke zur Rämistrasse platziert, allerdings ist die Küche ungenügend angebunden. Auch für den Veranstaltungsraum im ersten Obergeschoss fehlt ein direkter Bezug zum Foyer, was die Beispielbarkeit in den Augen der Jury stark einschränkt.

Das Projekt PLATZ FÜR ALLE wird in der Jury intensiv diskutiert. Die verbleibenden inhaltlichen Unklarheiten,

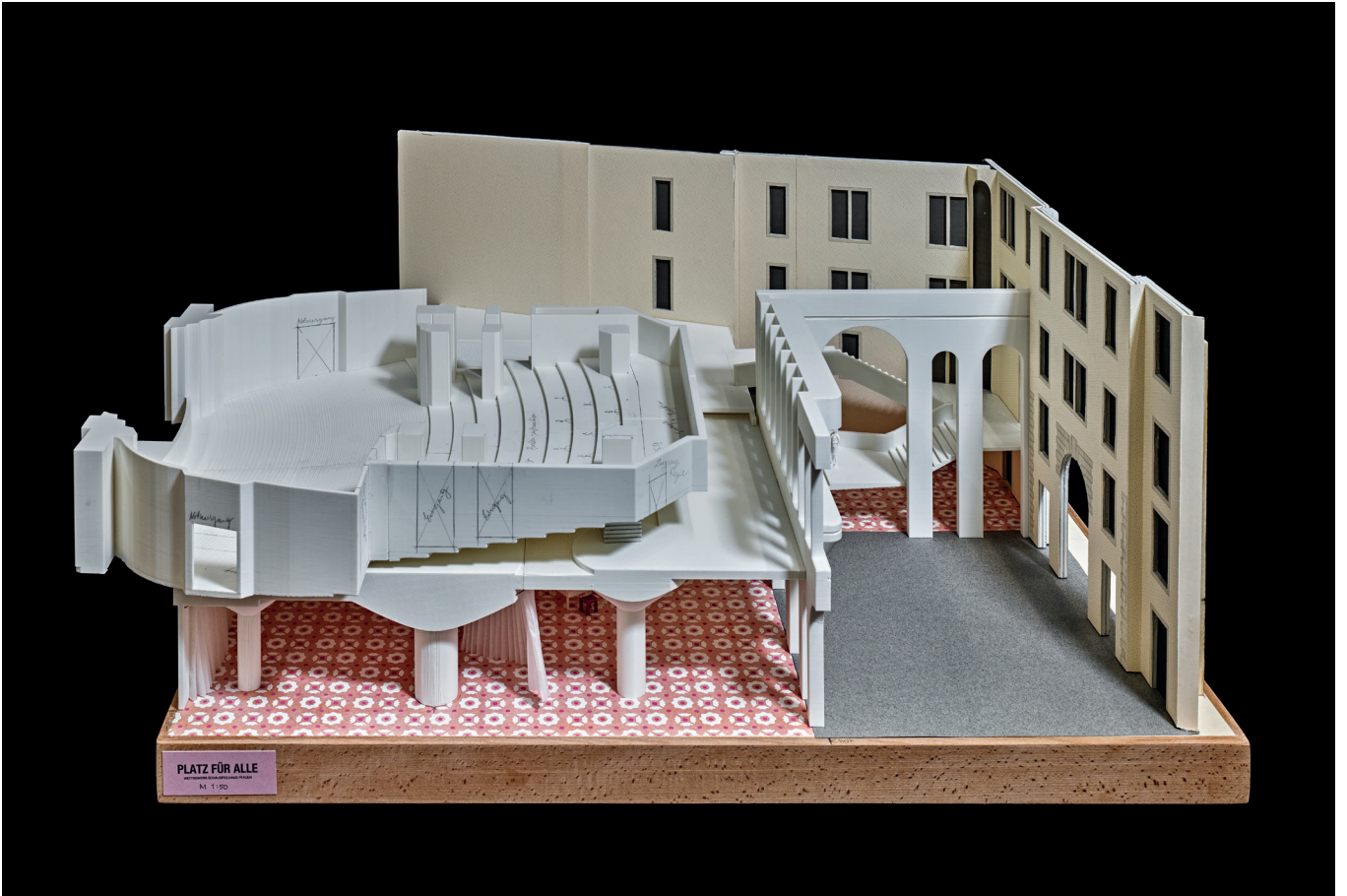


Foto Arbeitsmodell

die neuen betrieblichen Zwänge und verschiedene räumliche Defizite stellen den vermeintlichen Befreiungsschlag der aufwendigen Massnahme der Hochhebung des Saals dabei zu stark in Frage, als dass der Vorschlag inhaltlich und betrieblich zu überzeugen vermag.

07 A SEQUENCE OF EVENTS

Generalplanung / Architektur

BRUTHER Switzerland GmbH, Zürich
Alexandre Theriot, Stéphanie Bru, Sophia Bernstein,
Charles Hortefeux, Karim Saleh, Adrien Brunel,
Leonie Völkle, Patric Kuttler, Ben Welling

Baumanagement

Alea Baumanagement AG, Glattbrugg
David Michel, Lena Ackermann

Bauingenieurwesen

Monotti Ingegneri Consulenti SA, Gordola
Dr. Ing. Mario Monotti

Elektroingenieurwesen

R+B Engineering AG, Zürich
Davide Quadraccia

HLLKS-Ingenieurwesen

Gruenberg + Partner AG, Zürich
Stefan Thöne

Akustik

Kahle Acoustics SRL, Brüssel (BE)
Prof. Dr. Ralf Eckhard Kahle

Bühnen- / Theaterplanung

DUCKS scéno, Villeurbaine (FR)
Pierre Jaubert de Beaujeu

Architekturgeschichte & -theorie

Prof. Dr. Laurent Stalder, ETH Zürich, Zollikon

Bauphysikplanung

BAKUS Bauphysik und Akustik AG, Zürich
Michael Hermann

Visualisierungen

ethandeclerk, Buenos Aires (AR)

Das Projekt versteht es, das Schauspielhaus städtebau-lich neu zu positionieren, indem es eine Vielzahl an Interventionen setzt: eine gläserne Laterne als Signal zum Heimplatz, zusätzliche Eingänge an der Hottingerstrasse und am Zeltweg sowie eine Öffnung des Hauses zum Quartier. Der Entwurf verfolgt die Idee eines durchlässigen, demokratischen Theaters und bringt dies mit grosser gestalterischer Energie zum Ausdruck. Gleichzeitig gerät die Massnahmenpalette, von Dachpavillon über die «schwebende Box» bis zur tiefgreifenden Umstrukturierung des Foyers, in eine gestalterische Überfrachtung.

Die Jury anerkennt den stark ausgreifenden architektonischen Anspruch des Projekts A SEQUENCE OF EVENTS, stellt aber fest, dass es dabei die Wettbewerbsvorgabe eines zurückhaltenden Umbaus mit minimalen Eingriffen verfehlt. Auch bleibt die architektonische Haltung nicht immer kohärent: Zwischen Porosität und baulicher Dichte, ikonischem Zeichen und subtilem Weiterbauen entsteht ein Spannungsfeld, das schwer auflösbar scheint.

Funktional verfolgt das Projekt die Absicht, das Schauspielhaus räumlich wie programmatisch zu öffnen. Der Haupteingang wird durch ein grosszügiges Foyer ergänzt, das sich über mehrere Etagen erstreckt und als sozialer Begegnungsraum konzipiert ist. Die zusätzlich geschaffenen Eingänge stärken die Verknüpfung mit dem Quartier und verbessern die Erschliessung im Grundsatz. Dennoch bleibt das Wegesystem im Inneren unübersichtlich.

Die Vielzahl an Raumfolgen, Niveausprüngen und Raumtypen erschwert die Lesbarkeit des Hauses. Der neue innenliegende Veranstaltungsraum wirkt zwar als eigenständige architektonische Geste, ist jedoch vonseiten des Theaterbetriebs in dieser Form nicht gefordert – seine Realisierung wird daher von der Jury sowohl betrieblich als auch räumlich kritisch hinterfragt. Der umgebaute Theatersaal verbessert zwar die Sichtlinien, Akustik und die technische Infrastruktur, die vorgeschlagene Erneuerung der Saalrückwand in geneigter Form ist jedoch mit erheblichem baulichen Aufwand verbunden.

Trotz nachhaltiger Ansätze wie dem Erhalt bestehender Haustechnik oder der Dachbegrünung führt der Entwurf durch tiefe Eingriffe zu einem überdimensionierten Raumprogramm. Die neu geschaffenen Flächen gehen über den funktionalen Bedarf hinaus und erhöhen sowohl die bauliche Komplexität als auch die Kosten. Auch Betrieb und Wirtschaftlichkeit dürften dadurch langfristig belastet werden.

A SEQUENCE OF EVENTS ist ein formal und räumlich kraftvoller Beitrag, der das Schauspielhaus in eine neue architektonische Sprache überführen möchte. Der Wille zur Transformation ist deutlich spürbar, ebenso das Ziel, Theater als offenen, urbanen Raum zu denken. Das Projekt überschreitet die Zielsetzung eines präzisen, respektvollen Umbaus jedoch sowohl programmatisch als auch baulich deutlich. Trotz pointierter Einzelideen bleibt

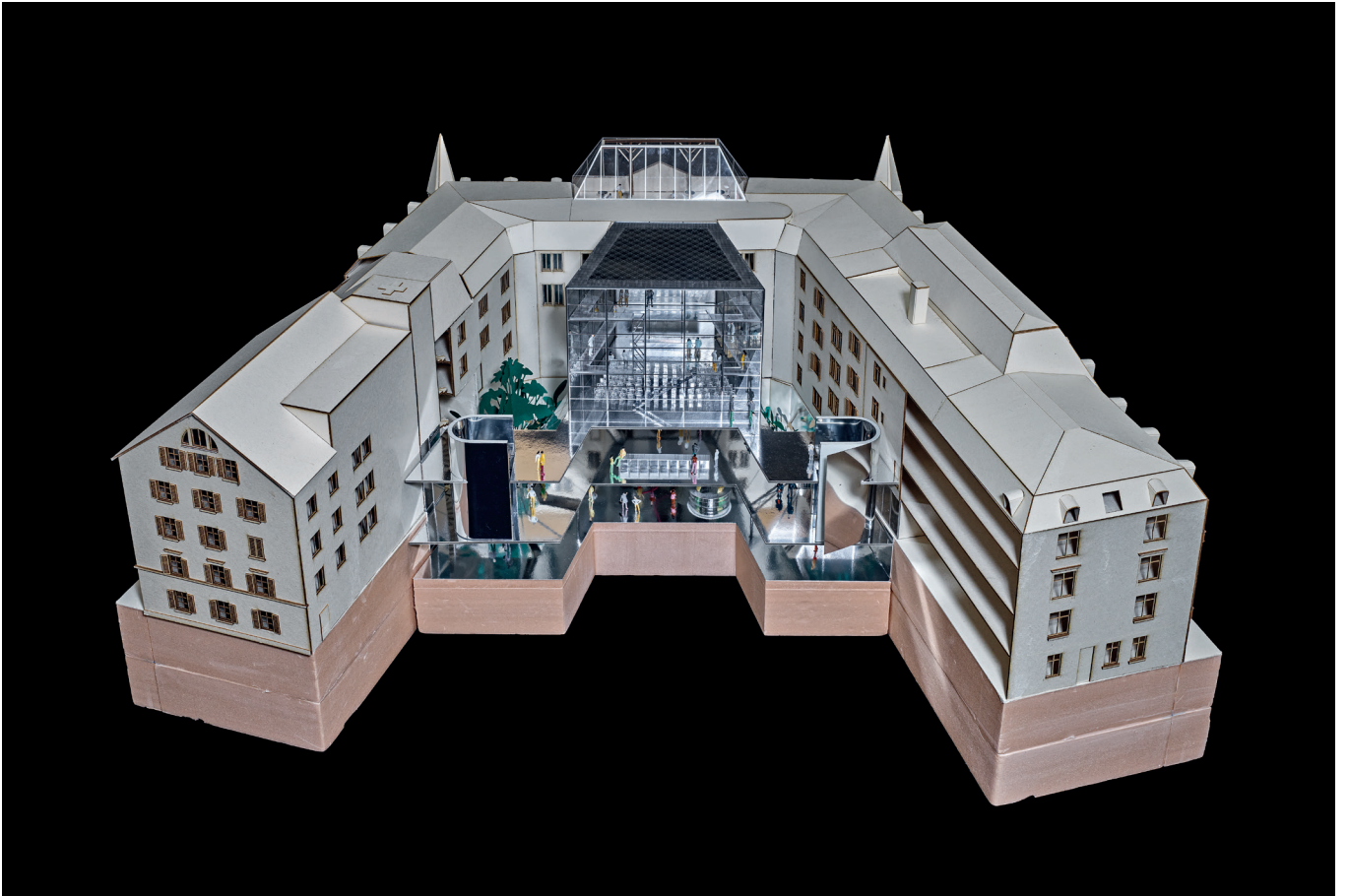


Foto Arbeitsmodell

der Entwurf in seiner Gesamtheit schwer fassbar. Das Projekt wirft bei der Jury insgesamt mehr Fragen auf, als es Antworten liefert – und verpasst dadurch die Chance auf eine überzeugende Balance zwischen Erneuerung und Bestandserhalt.

08 MUTTER COURAGE

Generalplanung / Architektur

Christ & Gantenbein AG, Basel

Christoph Gantenbein, Emanuel Christ, Bernhard Geiger, Matthias von Sinner, Lounès Amalou Yezli, Leandro González, Kevin Evensen, Wiktorija Dudra, Jokubas Strioga, Stefania Pascu

Baumanagement

Confirm AG, Zürich

Robert Hormes

Bauingenieurwesen

Schnetzer Puskas Ingenieure AG, Basel

Dr. Kevin Rahner

Elektroingenieurwesen

IBG Engineering AG, St. Gallen

Alessandro Vincenti

HLKK-Ingenieurwesen

Waldhauser + Hermann AG, Münchenstein

Roman Hermann, Manuel Boned

Sanitäringenieurwesen

Ing.-büro riesen AG

Philipp Vögeli

Bauphysik / Akustik / Nachhaltigkeit

Kuster & Partner AG, Lachen

Marco Kuster

Lichtplanung

Lichtvision Design GmbH, Berlin (DE)

Carla Wilkins

Brandschutzplanung

RISAM AG, Basel

René Wölfli

Signaletikplanung

Integral Axel Steinberger Zürich GmbH, Zürich

Alex Steinberger

Gastronomiefachplanung

Axet GmbH, Embrach

Manfred Möckli

Bühnen- und Theaterplanung

The Space Factory, Sathonay-Camp (FR)

Frans Swarte

Grafikplanung Fassade

Ronnie Fueglistner Team, Basel

Der Wettbewerbsbeitrag MUTTER COURAGE zeigt mit einem eindrücklichen Modell, wie die drei Bereiche, historischer Blockrand, Innenhof und Pfauensaal als sehr unterschiedliche Elemente erlebbar gemacht werden sollen. Für Besucher*innen soll die Geschichte dieses wichtigen Ortes besser vermittelt werden, indem das neue Foyer mit einer zeltartigen, temporär anmutenden Überdachung, in Anlehnung an den ursprünglichen Biergarten von 1889, gestaltet wird. Ganz im Sinne einer erinnerungskulturellen Würdigung ist der Beitragstitel dem gleichnamigen Stück von Berthold Brecht entlehnt, welches 1941 im Schauspielhaus uraufgeführt wurde. Die mehrheitlich zweigeschossig ausgebildete Passage von der Rämistrasse durch den Blockrand hindurch und die filigranen Leuchtbuchstaben im Mezzaningeschoss des Mittelrisalits sollen das Schauspielhaus insgesamt besser am Heimplatz adressieren.

Die Gastronomie mit Bistro, Restaurant und der Mitarbeitendenkantine im Erdgeschoss ist gut kombiniert und verspricht dank der gemeinsamen Küche im 1. OG eine mehrheitlich gute Funktionalität. Ebenfalls im Obergeschoss wird über dem Eingang eine Pausenbar beziehungsweise Lounge vorgeschlagen, die über eine Passelle mit Wendeltreppe über den Hofbereich zu erreichen ist. Der daran anschliessende Veranstaltungsraum ist aus betrieblicher Sicht eher schlecht angebunden. Die vorgeschlagenen Massnahmen im Theatersaal respektieren mehrheitlich den wertvollen Bestand und verbessern die

Sichtlinien auf die Bühne, wobei in den hintersten Reihen die Sicht weiterhin eingeschränkt bleibt. Der an der Saaldecke vorgeschlagene neue Beleuchtungsring entlastet zwar die Balkonbrüstungen, schafft aber an einem anderen prominenten Ort wieder eine für die Jury bedauerliche Verunklärung des wertvollen Saals. Das Brandschutzkonzept ist mehrheitlich umsetzbar. Sowohl die Wirtschaftlichkeit, die Nachhaltigkeit und der Aufwand für den Unterhalt bewegen sich im Mittelfeld.

Der Wettbewerbsbeitrag schafft es, im Bestand mit einer mehrheitlich klugen Organisation des komplexen Raumprogramms neue betriebliche Qualitäten zu schaffen. Gleichzeitig vermag der Vorschlag mit der Idee einer Wiederherstellung des ursprünglichen Biergartens nicht zu überzeugen. Weil der ursprüngliche Hofbereich bereits 1926 durch die Verlängerung des Saals in Richtung Rämistrasse verkleinert und als Foyer-Innenraum überdeckt worden ist, gab es zum heutigen Theatersaal nie eine zugehörige, bewusst gestaltete Aussenfassade. Die Vision eines neu geschaffenen, im Charakter angedachten Aussenraums, der als zeltartige, temporär wirkende Überdachung mit sichtbaren Stahlprofilen und Trapezblechen überspannt wird, erscheint weder dem Theaterbetrieb noch der im Erdgeschoss angeordneten Gastronomie im Alltag einen Mehrwert zu bieten. Die Anschlüsse des schrägen Daches an die wertvollen, regelmässig befenserten Hoffassaden erscheinen nicht gelöst. Die mobil vorgeschlagenen Pflanztröge erschweren eine Nutzung

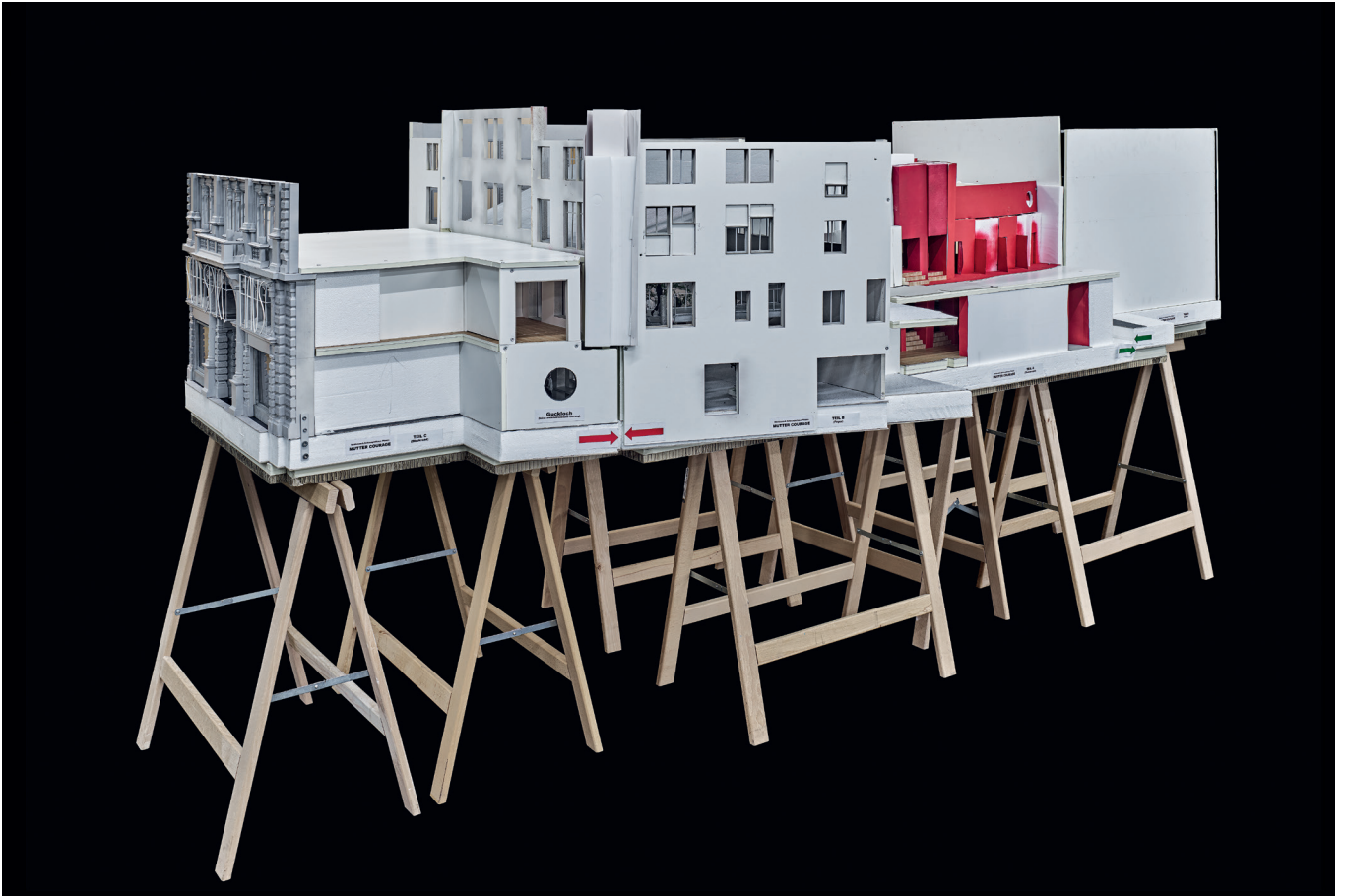


Foto Arbeitsmodell

des Foyers und verstärken den Eindruck eines eher informellen Hinterhofes. Die unbestritten hohen Qualitäten des ursprünglichen Biergartens, wie sie die Verfassenden in einer Abbildung von 1909 in den Plänen darstellen, scheinen der Jury im Vorschlag trotz Modell und Projektvisualisierung unerreicht. Bemängelt wird ausserdem, dass das Projekt keine öffentlich zugänglichen Aussenbereiche anbietet, weder im Erdgeschoss noch im Obergeschoss. Bezüglich der Organisation der Hauptnutzungen stellt diese sorgfältige Arbeit aber einen wertvollen Diskussionsbeitrag für diese anspruchsvolle Aufgabe dar.

10 PFAUEN AUGEN BLICKE

Generalplanung / Architektur

Stauer & Hasler Architekten AG, Frauenfeld
Astrid Stauer, Matthias Ruf, Lana Sophia Hofer,
Claudia Bitzer, Laura Martinel, Diana Sionta,
Alexandra Vier, Lisa Prosegger, Jonathan Moser

Baumanagement

Bauseits Partner AG, Zürich
Thomas Müller, Simone Hess

Bauingenieurwesen

Werkraum Ingenieure ZT GmbH, Wien (AT)
Peter Bauer

Elektroingenieurwesen

GODE AG Ingenieurgesellschaft für Elektrotechnik, Zürich
Petar Radujko, Darko Spahic

HLKKS-Ingenieurwesen

Hochstrasser Glaus & Partner Consulting AG, Zürich
Peter Glaus, Christoph Schmocker,
Steffen Pietschmann

Architektur- / Baugeschichte

Prof. Dr. Harald Robert Stühlinger, Wien (AT)

Signaletikplanung

Bivgrafik GmbH, Zürich
Kristin Irion mit Frank Braun

Gastronomieplanung

H PLUS S GmbH, Ittigen
Brigitt Hofer

Theaterbauplanung

Wibbeke & Penders GmbH, Basel
Peter Penders

Akustikplanung

Kuster+Partner AG, Münchenstein
Martin Lachmann

Energieplanung

Christian Meier Architekt FH / MAS En-Bau, St. Gallen

Visualisierungen

Filippo Bolognese Images, Mailand (IT)

Die PFAUEN AUGEN BLICKE zeigen ein Projekt, das versucht, das Stadttheater von Zürich mit nur minimalen Eingriffen neu in Erscheinung treten zu lassen. Die heute bestehende Foyerdecke wird beibehalten und lediglich mit einem kleinen Hexagon nach oben in den Hof geöffnet. Es entstehen kaum Neubauteile und nur wenig Abbruch. Das Foyer bleibt dabei eingeschossig.

Kernidee sind zwei Panoramen, die mit unterschiedlichen Szenen bespielt werden können. Ein erstes richtet sich im Eingangsfoyer in ein Inneres (zentripetal) und teilt diesen Raum neu auf, ein zweites sitzt als Laterne über dem Foyer und öffnet dieses nach aussen (zentrifugal). Es entsteht eine Sichtachse durch das Panorama und die Halle auf die farblich ansprechend neu gestaltete Treppenanlage sowie dahinter über eine neue Öffnung direkt in den historischen Zuschauerraum. Um diesen zu verkürzen, wird in der Sichtachse eine Theaterbibliothek erfunden, die frei zugänglich ist. Angelagert an das Foyer ist das Bistro und eine kleine Bar, hinter der Küche in prominenter Lage folgt die Theaterkantine, die allerdings nicht direkt mit dem Restaurant verbunden werden kann. Der Veranstaltungsraum liegt im 1. Obergeschoss und wird über eine separate Treppe erschlossen. Hier entsteht um die Laterne ein Garten und an diesen angelagert ein als «Orangerie» bezeichneter Ort zwischen Garten und Bankettsaal.

Um die Sichtachsen im historischen Saal zu verbessern, werden die sechs Pfeiler in der inneren Reihe entfernt.

Wie genau in Folge die statische Lastabtragung funktionieren soll, wird nur bedingt dargelegt. Die Entfernung der Stützen im Saal – verbunden mit einer neuen Saaldecke – wurde im Vorfeld des Wettbewerbs im Sinne einer «mittleren Eingriffstiefe» geprüft und vom Gemeinderat für den Projektierungskredit verworfen. Auch wenn bei einer teilweisen Entfernung der Stützen wider Erwarten die historischen Decken erhalten werden könnten, würde die Raumwirkung im Saal damit massgebend verändert werden. Für die Stuckdecke müsste in diesen Bereichen eine gestalterische «Erfindung» gemacht werden, die sowohl die Anmutung wie auch die Authentizität des Saales in den Augen der Jury deutlich verändern würde. Durch die Entfernung der Stützen ist der im Wettbewerbsprogramm vorgegebene Schutzzumfang nicht eingehalten.

Insgesamt entsteht ein Projekt mit einer fast verspielt anmutenden, neuen Welt aus zahlreichen Verweisen und schönen Einzelideen. Die Jury honoriert den Versuch, mit kleinen Eingriffen diese neue Identität zu definieren. Das daraus entwickelte Projekt kann aber über das Ganze nur bedingt die gewünschte Grosszügigkeit entwickeln – die neu entstehende Welt bleibt eng und begrenzt. Dem Grundgedanken des kleinen Eingriffs steht zudem mit der Entfernung der Pfeiler im Saal und der Entfernung der Stützen im Entrée ein sehr massiver Eingriff gegenüber. Eine jederzeit öffentlich zugängliche Galerie über dem Eingangs panorama lässt Orte entstehen, die nur schwierig kontrolliert werden können.



Foto Arbeitsmodell

Projektleitung, Inhalt
Massimo Ravidà, Amt für Hochbauten

Expertinnen und Experten
Stefan Gasser, Denkmalpflege AfS
Carsten Grigo, Schauspielhaus
Markus Hilpert, Energie- / Gebäudetechnik AHB
Elena Berta / Tanja Lütolf, Umweltgerechtes Bauen AHB
Armin Grieder, Bauingenieurwesen AHB
Ian Jenkinson, Bauökonomie AHB
Mirjana Kokic, Bauökonomie, Perita
Florent Lushta / Gereon Schiffer, Brandschutz, BiQS
Rafael Saupe, Gastroberatung, desillusion
Hans-Jörg Huber, Theater und Lichttechnik
Blanca Huss D'Ciofalo, IMMO
Hannes Baur, IMMO

Kommunikation
Ursula Tschirren, Amt für Hochbauten
Markus Pfanner, Hochbaudepartement

Administration und Organisation
Rahel Steiger, Amt für Hochbauten
Britta Walti, Amt für Hochbauten

Zürich, September 2025

Auflage
150 Exemplare

Redaktion
Ursina Storrer, Amt für Hochbauten

Layout
Gabriella Cristaldi, Amt für Hochbauten

Modellfotografie
Roger Frei, Zürich

Druck
Stadt Zürich, Geomatik + Vermessung, PrintShop

Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Projektentwicklung
Walchestrasse 31/33
Postfach, 8021 Zürich

T +41 44 412 11 11
stadt-zuerich.ch/wettbewerbe
Instagram @zuerichbaut

Stadt Zürich
Amt für Hochbauten
Walchestrasse 31/33
Postfach, 8021 Zürich

T +41 44 412 11 11
stadt-zuerich.ch/wettbewerbe
Instagram @zuerichbaut